

10

10
1850

XVII.

Die Gründung des Münchener Vereines für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, sein Programm und seine Statuten.

Ein großer, verhängnißvoller Wendepunkt ist in der Weltgeschichte eingetreten. Nur zu sehr empfinden wir es ja täglich, daß wir in einer Zeit allgemeiner, welterschütternder Bewegungen, gewaltiger Umwälzungen, einbrechender göttlicher Strafgerichte, wunderbarer Verhängnisse leben. Welche Veränderungen, die sich aller Berechnung entziehen, bringt nicht jeder Tag, ja fast jede Stunde? Wer wagt noch dafür zu bürgen, daß das, was heute Abend noch mächtig und unantastbar da steht, nicht schon Morgen, wenn wir die Augen öffnen, in Trümmern liegt und andere Trümmer bedeckt, die gestern noch so stolz, so Ehrfurcht gebietend gethront! Wo wäre in Europa eine Scholle Erde zu finden, die nicht heftiger oder leiser von den großen Erschütterungen und Kämpfen erbebt, die in den Grundfesten unserer heutigen Gesellschaft toben?

Wohin sich das Auge auch kehrt, überall begegnet es den Spuren dieser großen Weltbewegung. Von dem tiefsten Süden Europas, wo der heiße afrikanische Wind die Wellen des mittelländischen Meeres an die sonnenverbrannten Küsten Siziliens mit ihren Kaktus und Palmen schäumend hinanwirbelt, bis hinauf zu dem hohen Norden, zu den weiten Fruchtbe-

nen und den düstern, nasskalten Nadelholzwaldungen jenseits der Weichsel, an den Gränzen Rußlands, überall bietet sich uns der gleiche Anblick dar: erschütterte oder umgestürzte Throne; alte Reiche, die sich auflösen oder umgestalten, neue im Begriff sich zu bilden; zerrüttete, aufgelöste Zustände; wirre, wild sich durchkreuzende Bewegungen der Nationalitäten; Kampf der Parteien in allen Gebieten der Kirche und des Staates, des Lebens und der Wissenschaft; Aufruhr, Zerstörung, Umsturz und mühsames Ringen nach erneuter, freierer Ordnung, nach Umgestaltung und Verjüngung auf neuen Grundlagen; kurz eine Gegenwart, gesegnet mit Trümmern und Noth, mit Streit und Zerrissenheit, eine Zukunft, reich an Hoffnungen, und reicher noch an Besorgnissen und drohenden Gefahren.

Selbst der gewaltige Meerfelsen britischer Herrschaft und Freiheit, der scheinbar so fest und unerschütterlich die weltmeergebietende Stirne aus dem tiefen Schooße des Ozeans stolz zu den Sternen emporhebt, auch er fühlt sich von den furchtbaren Grundwogen der Neuzeit höher und höher umbrandet, dunkle Donner erbeben in seinem Inneren, und auch seine Söhne sind nicht ohne Besorgniß, daß der Augenblick kommen könne, der auch sie aus der Bahn gesetzlicher Fortentwicklung in das wilde Wasser revolutionären Umsturzes, das sich weithin über das Festland ergossen, hinabreißen werde. — Und was sagen die Schriftgelehrten, die Zeichendeuter, die Weisen der Welt und die Bannerführer der Zeit zu diesen Erscheinungen? Die Unerschrockensten und Kühnsten, jüngst noch so reich an gutem Rath und beredten Worten, so voll Vertrauen auf die Unfehlbarkeit ihrer Weisheit, so kampfmuthig und siegesgewiß vorandrängend und stürmend, wie stehen sie jetzt so stumm und versteinert den hereinbrechenden Verhängnissen gegenüber, und bekennen kleinlaut: daß sie die Rettung mehr von der Weisheit der Ereignisse, als von dem Scharfsinn der Menschen erwarten, das heißt mit andern Worten: Was die Menschen, die Fürsten und Völker, durch ihre Leidenschaften und Thorheiten, durch ihre nimmersatte Eigensucht, ihren Uebermuth, ihre

Schlaffheit und Fahrlässigkeit versündigt, und zu einem so heillosen Knoten zusammengeschürzt, das werde die weisheitvolle Güte der Vorsehung einer glücklichen Auflösung entgegenzuführen wissen.

Beschränken wir den Blick hier zunächst auf das politische Gebiet, so hat unsere Zeit mit überlauter Stimme die Freiheit zur Losung genommen; Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit tönt es uns allerwärts entgegen, und so weit der Sieg der Freiheit an den Sturz der bestehenden Ordnung geknüpft ist, hat die Zeit ihn über alles Erwarten gewonnen.

Ueberall haben die bisherigen Machthaber freiwillig oder revolutionärer Gewalt weichend diesem Bestreben die unbedingtesten Zugeständnisse gemacht. Die, welche bisher auf den Bänken der äußersten Linken gesessen oder ihr Vaterland hatten verlassen müssen, sitzen jetzt in den constituirenden Versammlungen oder am Ministertisch. Ueberall erheben sich Republiken oder constitutionelle Monarchien auf den breitesten demokratischen Grundlagen, worin den Völkern Freiheiten und Rechte in solcher Ausdehnung zugesichert sind, wie wir sie kaum in alten Republiken finden. Die Autorität der Fürsten und Regierungen dagegen, denen die Handhabung der Geseze und die Aufrechthaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit obliegt, hat sich solche Beschränkungen und Demüthigungen gefallen lassen, sie ist in einer Weise gebrochen und eingeschüchtert, daß, vor der Hand wenigstens, die junge Freiheit von dieser Seite gewiß nichts zu besorgen hat.

Die Vertrauensmänner des Volkes haben freie Hand, den Neubau nach ihrem besten Wissen und Gewissen aufzuführen; die Fürsten vermögen in keiner Weise dem Willen der Völker entgegenzutreten; sie lassen geschehen, was sie nicht glauben ändern zu können. Wer sollte daher nicht denken, daß wir nach dem abgeschüttelten Joche, nun in dem Genuße einer freien und glücklichen Gegenwart, einer noch größern und schönern Zukunft mit voller Zuversicht und Zufriedenheit entgegengehen

können. Warum finden wir, wenn wir uns umschauen, von diesem gerade das Gegentheil? Warum erscheint uns die Gegenwart so wenig tröstlich, und warum erweckt uns die Zukunft solche Besorgniß? Oder mit andern Worten: warum sind die neuen sogenannten Errungenschaften von so unheilvollen Folgen begleitet, daß gar Viele im Geheimen das Unmögliche, die Rückkehr der gestürzten Ordnung, trotz all ihrer Mängel, wünschen? — Die folgenden Blätter sollen einige Andeutungen zur Lösung dieser weitgreifenden Fragen geben.

Wer den Bewegungen der jüngsten Zeit gefolgt ist, der weiß, wie die Umwandlung der politischen Zustände Deutschlands, in Folge unserer „Errungenschaften“, keine allmähliche und wohlvorbereitete, sondern eine plötzliche, in athemloser Hast sich selbst überstürzende und die Führer und Leiter überraschende und überwältigende war.

Raum war nämlich in Paris, zum Erstaunen Frankreichs, am 24. Februar die constitutionelle Monarchie des Julius 1830 gefallen und an ihre Stelle, ohne daß das Land am Tage vorher eine Ahnung von dieser ungeheuern Umwälzung gehabt hätte, die Republik getreten, so folgten sich auch in Deutschland, — das bei der dormaligen Schwäche und Charakterlosigkeit seines Nationalgeistes seit lange gewohnt ist, in schmählicher Abhängigkeit das Lösungswort von Paris zu empfangen, — Schlag auf Schlag jene Bewegungen, die den größeren Theil der Pariser „Errungenschaften“ auch zu den unserigen machten, und die meisten unserer Staaten, namentlich Oesterreich und Preußen, aus einer engen, Alles bevormundenden Beamtenherrschaft wie durch Zauber in Zustände demokratischer Schrankenlosigkeit versetzten. In Bezug auf diesen Ursprung hat daher ein Redner der Linken in Frankfurt unsere neue Freiheit ein Geschenk Frankreichs genannt, und der württembergische Justizminister Römer, den eben diese Bewegung als einen bewährten Vorkämpfer aus den Reihen einer vieljährigen Opposition auf den Ministerstuhl erhoben, legt in der offenen Erklärung, die er

jüngst an seine Landsleute erlassen, unserm gemeinsamen Vaterlande diese demüthigende Wahrheit an's Herz, indem er sagt: „Wir sind fieberkrank, und unsere Krankheit rührt daher, daß wir die uns so unvermuthet und so leicht beigebrachte Dosis Freiheit nicht recht zu ertragen vermögen. Wir gleichen dem Armen, der durch einen Zufall reich geworden ist, und der das viele Geld nicht anzuwenden versteht. Denn überhebe dich ja nicht, mein deutsches Volk! ohne die Ereignisse in Paris würdest du dich mit Wenigem begnügt haben, die Franzosen sind die (wenn auch unfreiwilligen) Gründer deiner Freiheit, und dir gebührt nur das allerdings anzuerkennende Verdienst, dieselbe diesmal zugegriffen zu haben.“

Aus diesem Gange der Dinge in Deutschland wird gar manche jener traurigen Erscheinungen in unseren neuesten Zuständen erklärlich. Alles Streben ging nur einzig dahin, die neuen Freiheiten in aller Eil und Hast zu erringen oder zu erzwingen, ohne im mindesten daran zu denken, sie gegen Mißbrauch und zum Schutze der öffentlichen Sicherheit und Ordnung mit den nothwendigen Schranken des Gesetzes zu umhegen. Und dieses wäre doch um so nothwendiger gewesen, je unvorbereiteter, ohne allen Uebergang und ohne die erforderliche Vorbildung uns diese Zugeständnisse weitesten Umfanges überlassen.

Ist es ja doch eine uralte Wahrheit, die uns jedes Blatt der Geschichte aller Völker lehrt, daß jede Freiheit ehrlich verdient seyn will, und daß nur der ihres Segens theilhaftig wird und sie zu behaupten vermag, der durch innere Tüchtigkeit ihrer werth ist und der, wie er dieselbe durch redliches Bemühen rechtmäßig erworben, so auch die Pflichten, die sie auferlegt, gewissenhaft erfüllt.

Mit leeren, der Eitelkeit der Menge schmeichelnden Phrasen in Kammern und Versammlungen, mit lobhudelnden Zeitungsaufsatzen, großsprecherischen Placaten und Proclamationen von der Mündigkeit und Reife, von der Gesinnungsrichtigkeit

und Opferfreudigkeit des souverainen Volkes ist es nicht gethan. Die Freiheit ist ein rauher Felsenacker auf steiler Höhe, der edle Früchte bringt, aber nicht mit Worten und Redensarten, sondern im Schweiße des Angesichtes angebaut seyn will, soll er nicht Disteln und Giftkräuter und Schlangen hervorbringen. Der Dienst der Freiheit ist ein strenger und mühereicher, und wer dabei nicht mit seiner Person, mit Gut und Blut einstehen will, der lasse davon ab; denn sie ist keine Glücksgöttin, die ihren Lieblingen das große Loos im Schlafe zuwirft und träge Glückssritter dort erndten läßt, wo sie nicht gesäet haben. Eitler Wahn! Großstädter oder Kleinstädter, die gestern ohne Gemeingeist, ohne Theilnahme an ihren öffentlichen Angelegenheiten ein genussüchtiges Phäakenleben führten; die sich in schlaffer Fahrlässigkeit und Bequemlichkeit bei jedem Schritt und Tritt, im Größten wie im Kleinsten, bevormunden ließen; denen Sänger und Tänzer mehr am Herzen lagen, als die Interessen ihres Vaterlandes; die sich freie und starke Geister bedünkten, wenn lieberliche Literaten Religion und Sittlichkeit auf Theatern, in Romanen und Journalen offen oder versteckt, geistreich oder plump verhöhten; die ihrer eigenen Geschichte und Vergangenheit, ihren ausgezeichneten Geistern und verdienten Männern gleichgültig den Rücken kehrten, und die schlechtesten Romane des Auslandes in zwanzig Uebersetzungen verschlangen; die ihre politische Weisheit, statt sie aus der Geschichte und den Sitten, dem innersten Wesen und Leben des eigenen Volkes zu schöpfen, als slavische Nachbeter den Journalen desselben Auslandes entlehnten, und keinen größeren Ruhm kannten, als alle Thorheiten von Paris mit umgehender Post nachzuahmen: Helden dieser Art werden nicht durch eine Baricadennacht in freie Männer umgewandelt, mögen sie auch in zehn Verfassungsurkunden der Welt eidllich versichern, sie seien eine Republik oder eine constitutionelle Monarchie auf den breitesten demokratischen Grundlagen, und mögen ihre Schmarozer ihnen noch so viel Weihrauch streuen, während das bittere Wort der Wahrheit schweigen muß. Sie werden nur den Her-

ren wechseln, dem Polizeiregiment wird das Demagogen- und Pöbelregiment folgen, den Höflingen der Fürsten und Minister, die Schmeichler und Speichellecker des großen Haufens, und das Ende vom Liede wird Anarchie, und das Schwert des Dictators, und die Ruhe des Kirchhofes seyn; denn die Geseze der Geschichte werden sich nicht durch Sturmpetitionen und die Drohungen und Machtsprüche einer zügellosen Presse beugen lassen, wie die Decrete eines schwachen, charakterlosen Ministers.

Nein, die Freiheit ist kein Spielzeug für unbärtige Knaben und zuchtlose Männer, wie Viele zu glauben scheinen; sie ist ein scharfes, zweischneidiges Schwert, das einen kampfgeübten, festen, männlichen Arm verlangt; sie ist ein schwerer Harnisch, der den Schwachen erdrückt, während er den Starken schützt; sie ist ein theures, seltenes Gut höherer Natur, das mit gar vielen Mühseligkeiten, Unbequemlichkeiten und nicht geringen Gefahren verknüpft ist; denn wächst nicht in dem gleichen Maße, wie eines Volkes Freiheiten sich erweitern, auch seine gewissenhafte Achtung vor dem Geseze, seine aufopfernde, thätige Theilnahme an den Bürden und Lasten des öffentlichen Lebens, sein religiöser und sittlicher Ernst und der Geist strenger Ordnung: dann schlägt die Freiheit alsogleich in Frechheit und Zügellosigkeit, in Pöbelhaftigkeit und Despotie um. Alle höheren geistigen Güter des Menschen gehen der Gesellschaft alsbald verloren, keiner wird seines Lebens und seines Eigenthums mehr sicher seyn, und Handel und Gewerbe, die nur im Schatten gesetzlicher Ordnung und Sicherheit gedeihen, auch sie müssen mit dem öffentlichen Vertrauen zu Grunde gehen. Die erste französische Revolution hat diese Lehre mit blutiger Flammenschrift in die Bücher der Geschichte eingeschrieben, die furchtbaren Pariserkämpfe unserer Tage sind nur eine Fortsetzung davon, und was gegenwärtig in Deutschland geschieht, dient ihr gleichfalls zur Bestätigung.

Wie der Einzelne, je freier und unabhängiger er im Leben dasteht; je weniger er einem Vater, einem Lehrer, einem

Meister, einem Führer, einem Vorgesetzten zum Gehorsam verpflichtet ist, um so viel strenger sich selbst beherrschen und freiwillig seine Pflichten erfüllen muß, will er nicht als Spielball seiner Leidenschaften alsbald schmähsch zu Grunde gehen: ganz so verhält es sich auch mit den Völkern und ihren politischen Freiheiten.

Welcher Segen ist zum Beispiel für ein Volk die Pressefreiheit, wenn es uneingedenk der schweren Pflichten, welche ihm die freie Presse auferlegt, sie, die der Wahrheit und dem Rechte als Schwert und Schild dienen soll, den Händen des verworfensten, schmutzigsten Gefindels als eine Alles vergiftende Verföhrerin überläßt? Tritt hier nicht eine starke und gesunde, streng und unerbittlich wachende und richtende öffentliche Meinung an die Stelle der abgeschafften Censur; darf jeder Bube, jeder verkommene Bagabund es ungescheut wagen, Tag für Tag die Grundlagen aller gesellschaftlichen Ordnung, Religion, Sitte und Gesetz anzuseinden, zu verhöhnern und zu unterwühlen; steht die öffentliche Meinung ruhig zu, wie eine nichtsnußige Pfennig- und Kreuzer-Literatur, die selbst in die Hütte des Ärmsten dringt, sich einen fluchwürdigen Erwerb daraus macht: alles Edle, Hohe und Heilige in den Staub zu ziehen; die Ehre der besten, bewährtesten Bürger durch grundlose Verdächtigungen und gewissenlose Lügen zu beslecken; den Samen der Zwietracht durch Erweckung von Haß und Neid zwischen den verschiedenen Ständen auszusäen; den Rechtsinn des Volkes durch gleißnerische Sophistereien zu verwirren, ihn an Mißachtung der Gesetze, an Krawall und Aufruhr zu gewöhnen; seine Moral durch lüsterne Bilder der Leichtfertigkeit und Unzucht zu untergraben; die Besitzlosen gegen die Besitzenden durch trügerische Hoffnungen und Vorspiegelungen aufzuheizen; die grimmen, raub- und zerstörungssüchtigen Leidenschaften und Begierlichkeiten der rohen, ungebildeten und urtheilsunfähigen Menge fort und fort aufzustacheln; alle arbeitsscheuen und verkommenen Subjecte, Tagediebe und Taugenichtse zu vereinigen und aufzuwiegeln; den Behörden auf jedem Schritt und Tritt

in der Ausübung ihrer Pflicht und der Handhabung der Gesetze durch maßlose Anfeindungen und ungerechte Beschuldigungen hemmend entgegen zu treten, und den Arm der Gerechtigkeit durch Androhung von Gewalt und Empörung zu lähmen — sieht, sagen wir, die öffentliche Meinung solchem schmählischen Unwesen ohne Entrüstung zu; erhebt sich nicht ein allgemeiner Schrei des Abscheus und des Entsetzens dagegen; wirft sie nicht solche Blätter mit Verachtung aus der Hand; nehmen die Begabten und Unterrichteten, die Männer von Ansehen und Gewicht, nicht selbst Theil an der Presse, und werden sie dabei nicht von der großen Mehrheit der Besseren unterstützt; wird umgekehrt den Buben, je frecher und schamloser sie sich gebärden, gedankenloser Beifall und reichlicher Lohn zu Theil; dürfen sie sich für das Volk selbst ausgeben, statt sich vor der allgemeinen Verachtung in die dunkelsten Schlupfwinkel verkriechen zu müssen: dann wird die Pressfreiheit zum schlimmsten Fluche, der über ein Land kommen kann; sie wird jedes Recht und jede Freiheit und zuletzt auch sich selbst vernichten.

Die jüngsten Vorgänge in Wien können uns in dieser Beziehung als warnendes Beispiel dienen. Der Abschaum des dortigen Judenthums, Menschen, denen kein Glaube, kein Gesetz, keine Sitte heilig ist; Menschen, die noch jüngst der Polizei als Spione gedient und als Lohhubler und Speichellecker der Mächtigen sich verächtlich gemacht. Glücksritter, die Allem, was ihrer Ehrsucht und Geldgier entgegentritt, den Untergang geschworen, sie haben sich, mit dem verwandten Literatenpöbel anderer Länder, dort der freien Presse bemächtigt, und sie zur wahren Pest des ganzen Volkes gemacht. Alles, was einen geordneten, geselligen Zustand herbeiführen könnte und das Ansehen der rechtmäßigen Behörden wieder herstellen, wird von ihnen mit Geifer und giftigem Grimm verfolgt, um den Zustand der Revolution, der sie die großen Herren spielen läßt, in's Unendliche hinauszuziehen. Jede Ausschweifung und Zügellosigkeit wird mit dem Namen der Volksouveraineté geheiligt. Von Pressfreiheit ist dabei so wenig die Rede, daß es lange Nie-

mand wagen durfte, die Wahrheit gegen die Verführer des Volkes und die übermächtigen Zwingherren, die die Monarchie an den Rand des Abgrundes gedrängt, zu vertreten, wollte er sich nicht den Verfolgungen des ausgehegten Gesindels aussetzen. Hunderte von strafbaren Fällen sind zur Kenntniß des Staatsprocurators gekommen; allein er hat es bis jetzt noch nicht gewagt, auch nur ein einziges Preßvergehen bei dem öffentlichen Gerichte anhängig zu machen; so hat diese zügellose Presse der Juden und Jacobiner alle Justiz gebrochen, und die wahre Freiheit, den Rechtsschutz und die Gleichheit vor dem Gesetze, vernichtet. Und warum? weil in Wien so gut wie keine öffentliche Meinung besteht, die Gericht gehalten und die Auctorität des Gesetzes geschützt hätte; weil die Besseren, die Tüchtigen der Wiener Bevölkerung diesem unslätigen Unfuge fahrlässig, leichtsinnig und feige so lange zugeschaut, bis er ihnen über den Kopf gewachsen. Hätten sie, statt darüber zu lachen, die schlechten Blätter nicht gekauft; hätten sie selbst gute gegründet, oder unterstützt mit Muth und Kraft und Aufopferung; hätten sie die schamlosen, alle sittliche Ordnung vernichtenden Placate *) an ihren Straßenecken nicht geduldet und ihre Verfasser selbst vor Gericht gestellt, und im Interesse des Vaterlandes und der freien Presse selbst, so wie aller übrigen Freiheiten, auf die strengste Bestrafung bei den Behörden gedrungen, und die Frevler als Feinde des öffentlichen Wohles mit stummer Verachtung aus jeder Gesellschaft von Ehrenmännern ausgeschlossen: dann wäre die Freiheit der Presse für Wien eine Wohlthat gewesen, wie sie jetzt eine Quelle des Verderbens für die Hauptstadt und die ganze Monarchie ist. Auch die Zustände von Berlin geben uns leider nur zu viel Veranlassung zu ähnlichen Betrachtungen.

Und wie es sich mit der Preßfreiheit verhält, die gleiche

*) Jüngst verlangte ein solches Wiener Placat von der Regierung die Errichtung von Häusern öffentlicher Liederlichkeit als Wunsch oder Forderung des souverainen Volkes.

Bewandniß hat es mit allen übrigen Freiheiten, die nicht minder von denen, welche sie genießen wollen, thätige Theilnahme, besonnenen Muth, Aufopferung und einträchtigen Sinn in der Erfüllung der mit ihnen verknüpften Pflichten verlangen, sollen sie nicht in den Händen der Eigensucht und der Bosheit eine Waffe zum Umsturz, zur Gefeslosigkeit und zur Knechtschaft werden.

Seien wir darum offen und ehrlich, täuschen wir uns nicht. Der württembergische Minister hat vollkommen recht. Weit entfernt von einer solchen Tüchtigkeit, einem wirklichen Verständniß, wußte die große Masse kaum, um was es sich handelte. Sie jubelte jedem Krawall ihren Beifall zu, und schrie nach, was die Vorschreier vorschrieten. Den Meisten schien es zu genügen, wenn sie den bedrängten Regierungen nur immer weitere und weitere Zugeständnisse durch Drohungen abnöthigten und die gebrochene Autorität vollends vernichteten. Daß ihre Forderungen zum Theil der Art waren, daß keine Regierung der Welt damit bestehen kann, und daß der bloße Anfang ihrer Ausführung, wie z. B. die „Organisation der Arbeit“ in Frankreich gezeigt hat, den Ruin von Hunderttausenden herbeiführen und die ganze Gesellschaft mit dem Untergange bedrohen würde, dazu fehlte ihnen die politische Einsicht; darum kümmerten sie sich überhaupt nicht. Sie meinten, es bedürfe eben nur der Freiheit und einer demokratischen Constitution, und der Pflug würde von selbst pflügen und die Saat ihnen reifen, ohne daß sie eine Hand zum Säen gerührt; der Staat aber, statt Abgaben und Steuern, verhaßte Zeichen und Lasten der Tyrannei, einzufordern, würde künftig alle Staatsbürger wohlhabend und gebildet, glücklich und zufrieden machen und ihnen geben, Herz was verlangst du. Um die Mittel dazu brauchten sie sich nicht zu sorgen, das wäre Sache des Staates; bestand ja hierin eben die Freiheit, das Geld konnte er sich vom Mond herab holen.

Man glaube nicht, diese Schilderung sei übertrieben. Fehlte es uns nicht an Reife und tüchtiger politischer Vorbildung,

wäre die jüngste Bewegung eine natürliche, vollberechtigte Entwicklung und kein sich überstürzender Umsturz gewesen: wie könnten die leichtesten Schwäger, die unwissendsten Schreier, die Charakterlosesten Sudelblattschreiber solchen Anklang bei der großen Masse finden und sie fortdauernd in fieberischem Tausmel erhalten? Nur die gänzliche Unwissenheit macht die Leichtgläubigkeit erklärlich, womit so Viele die unsinnigsten Erwartungen von den Früchten einer Revolution als einer heilbringenden Schutzgottheit hegen, und sich mit lügnerischen Phrasen und pomphaften Schlagwörtern, wie z. B. mit der Republik, fördern lassen.

Reichte es hin, Barricaden zu errichten und Revolutionen zu vollführen, um ein Volk frei und glücklich zu machen, dann würden die Franzosen gegenwärtig sicherlich eines der freiesten und glücklichsten Völker der Erde seyn. Und dennoch hat nach drei vollständig gelungenen Revolutionen, die das Alte siegreich über den Haufen geworfen, erst jüngst wieder, vier Monate nach dem letzten Siege, ein Kampf die Straßen von Paris mit Bürgerblut überschwemmt, so furchtbar und mörderisch, wie die französische Geschichte keinen zweiten kennt. Ein großer Erzbischof ist mit christlichem Heldenthum den Opfertod für seine Herde gestorben; sieben französische Generale sind von französischen Kugeln durchbohrt, und zum Theil meuchlerisch, dem Revolutionshaffe und Ingrimme gefallen, und mit ihnen so viele der tapfersten Soldaten, Bürger und Arbeiter; der achte General liegt sterbend an seinen Wunden; die Insurgenten füllen zu tausenden als Gefangene die Kerker der Republik. Was aber das Schrecklichste ist, Frankreich trägt in seiner Brust das trostlose Gefühl, daß die Gräber des Junius nicht die letzten Opfer des unseligen Revolutionskampfes zudecken. Und was ist heute die Freiheit in diesem unglücklichen Lande, nach so ungeheuren Opfern an dem Leben und dem Wohlstande seiner Bürger, die dem jüngsten Umsturze gefallen? Empfängt es nicht aus der Hand der Republik und seiner souverainen, constituirenden Nationalversammlung Gesetze, die es als tyra-

nische, die Nation entehrende und die Freiheit knechtende mit Abscheu den Ministern Louis Philipps vor die Füße geworfen hätte? — Auch der Zustand Italiens, und namentlich die schmähliche Anarchie in dem von radikalen Klubs tyrannisirten Rom verkündet es laut, daß Barricaden und Revolutionen, demokratische und republikanische Decrete nicht genügen, ein Volk frei, groß, stark, einig und glücklich zu machen.

Und dennoch hat dieser republikanische Revolutionstaumel, einer Cholera gleich, sein zerstörendes Gift auch über manchen der gesegnetsten Striche unseres Vaterlandes ergossen. Jedem, den irgend ein verschuldetes oder unverschuldetes Weh in dieser bedrängnißvollen Zeit drückt; wer einen billigen oder unbilligen, einen erlaubten oder unerlaubten, einen erfüllbaren oder unerfüllbaren Wunsch hegt; wer eine Lust oder Leidenschaft befriedigen, eine Rache fühlen, einen Durst stillen möchte, dem dürfen die eigensüchtigen Marktschreier nur das Banner der Revolution zeigen und den Namen der Republik als große Allerweltsbeglückerin nennen, und sie finden, trotz des furchtbaren Gottesgerichtes, welches in Frankreich und Europa über dieß wühlerische Treiben ergeht, nur allzu leicht Glauben. Was in allen Klassen und Lebensverhältnissen der Menschheit nur irgend nicht nach Wunsch ist, soll sich sogleich ohne alle Anstrengung und Mühe umwandeln, wenn du nur das republikanische Wünschhütlein mit der rothen Fecser-Feder aufgesetzt. Der Vortheil eines Jeden, der so sehr dabei theilhaftig ist, schenkt ja gern einer solchen glückverkündenden Lehre Gehör, die nichts anderes zu ihrer Verwirklichung fordert, als nach Umständen eine Sturmpetition mit Ragenmusik, einen kleinen Krawall mit Barricaden, oder höchstens einen kurzen Freischaarenzug!

Ueberschauen wir einen Theil der Schaaren der Gläubigen, an die sich das neue republikanische Evangelium wendet: da ist ein Bauer, dem die Steuer zu hoch, und das Grundstück, das ihm bei der gleichen Erbtheilung zugefallen, zu klein ist; ein Wirth, der abgewirthschaftet hat; ein Fuhrmann, dem

die Eisenbahnen, ein Segelschiffer, dem die Dampffschleppschiffe den Verdienst geschmälert; ein Meister, dem durch die freie Ansässigmachung der Meister zu viele und der Kunden zu wenige geworden sind; ein Geselle, den umgekehrt der Zunftzwang hindert, die Zahl der Meister zu vermehren, und der nun den Gewinn mit dem Meister theilen möchte; ein Fabrikherr, den der Absatz zu gering, der Preis der Waare zu niedrig und der Arbeitslohn zu hoch bedünkt; ein Fabrikarbeiter, dem wieder umgekehrt der Lohn zu niedrig und die Arbeitszeit zu lang scheint; ein Schuldner, den seine Gläubiger bedrängen, und ein Gläubiger, der von seinen Schuldnern nichts bekam, weil sie nichts haben; ein Schulknabe und ein Turner, die: „ein freies Leben führen wir“, singen, und denen das Faulenzien besser behagt, als das Lernen; ein Student, der lieber regieren als studieren möchte, und größeren Gefallen an einem lustigen Krawall, als an einem rigorosen Examen findet; ein Pfarramtsandidat, dessen ganzes Credo lautet: „wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang, bleibt ein Narr sein Leben lang“; ein Professor, der lieber auf der Bierbank, als auf dem Katheder docirt, und dem kein Vater seinen Sohn, ein Advokat, dem kein Client seinen Prozeß, und ein Doctor, dem kein Patient seine Rache anvertrauen mag; ein Edelmann, der Ehre und Gut verlumpt hat; ein Soldat, dem der Friede zu lange gedauert, und der einstweilen mit Sack und Pack im Rausche durchgebrannt ist; ein Commis, der die Einnahme seines Herrn in der Spielhölle durchgebracht hat und Rechnung ablegen soll; ein Jude, der Actien auf alle Revolutionen genommen und in Kirchengütern speculirt; endlich alle die hochstrebenden Seelen, die mehr werden möchten, als sie sind, die sich verkannt fühlen, die eine große Reihe von Aspiranten neben und vor sich sehen, die entweder ganz bescheiden, nach langer Brautschaft mit mäßigem Einkommen, endlich auch einmal heirathen möchten, oder die von edlerem Ehrgeiz erfüllt, in einem großartigen Wirkungskreis sich durchaus dem allgemeinen Besten opfern wollen: da haben wir einen bürgerlichen Schuß-

pußer, der gerne königlicher Hoftheater-Lampenpußer werden möchte; einen königlichen Hoftheater-Lampenpußer*), der

*) Bekanntlich war, um nur ein Beispiel anzuführen, Herr Robert Blum zuerst Spengler, dann wurde er Theater-Lampenpußer, Theater-Billeteur, deutschkatholischer Volksredner und Seelenhirt, Buchhändler, Leipziger Stadtverordneter, Journalist, endlich Abgeordneter zum Frankfurter Parlament, wo er eine Weile die republikanische Linke anführte, wie er einst die Deutschkatholiken angeführt hatte. — Welche Verwandlungen wird dieser Proteus noch durchlaufen? Die constituirenden Nationalversammlungen von Paris, Berlin und Wien und den in italienischen Staaten weisen sicherlich verwandte Charaktere und Carrieren in Menge auf, und die neuen sogenannten Reformministerien seit der Februarrevolution desgleichen. Ist es ja doch eine der gefährlichsten Seiten unserer neuen Verfassungsformen, daß die Minister aus der siegreichen Opposition der Kammern und der Presse hervorgehen; eine Einrichtung, die, wenn ihr nicht andere Institutionen das Gegengewicht halten, nur dem unruhigen Ehrgeiz der Demagogen ein Privilegium verleiht, und mit der Ruhe und der gesetzlichen Freiheit und Fortentwicklung der Staaten schlechterdings unverträglich ist; denn wie oft geschieht es nicht auf diese Weise, daß nicht das Wohl des Volkes und die Verbesserung und Erleichterung seiner Zustände die letzte Triebfeder der maßlosen Oppositionsmacherei unserer Tage ist, sondern die gemeinste Eigensucht, die nach einem Ministerportefeuille oder einer hohen Stelle strebt, und sich oft selbst belügt, es geschehe all diese Buhlerei nur um des Vaterlandes willen. Auf diesem Wege sind die unfähigsten, die unwissendsten und verächtlichsten Menschen, zum Ruin der Länder und Völker, in die Ministerien eingedrungen. Besteht ja doch die vorzüglichste Stärke eines Oppositionsmannes eben darin, seinen Gegnern, den Ministern, Verlegenheiten zu bereiten, ihre Schwächen aufzudecken, ihre Pläne zu desorganisiren, ihre Autorität zu untergraben, ihre ganze Wirksamkeit zu hemmen und sie mit immer neuen, immer weiter gehenden Forderungen und Drohungen ohne Rast und Ruhe zu bestürmen, und da diese Eigenschaften gerade die umgekehrten eines guten Ministers sind, der versöhnen und aufbauen, ordnen und leiten, die Autorität aufrecht erhalten und den Vollzug der Gesetze überwachen soll: so müssen nothwendig alle Geschäfte, und mit ih-

Hoffschauspieler; einen Hoffschauspieler, der Zeitungsschreiber; einen Zeitungsschreiber, der Deputirter; einen Deputirten,

nen die theuersten Interessen eines Landes, dem Bankerott entgegen-
gehen, wenn Männer der Opposition das Portefeuille erhalten, die
sich eben nur durch Oppositionsmacherei ausgezeichnet,
net, von den wirklichen Geschäften aber nicht die geringste Kennt-
niß haben. Und was ist die weitere Folge? Sind sie nun endlich
Minister, hat dann die arme Seele Ruhe? Hört die Hekerei auf?
Mit nichten! das alte Lied wird eben wieder von Neuem angefan-
gen. Da nämlich die neuen radikalen Minister alsogleich einsehen,
daß es leichter ist zu tadeln, als besser zu machen; daß die Macht
des mächtigsten Ministers vielfach eine sehr beschränkte ist; daß gar
viele Uebelstände nicht von seinem Willen abhängen, sondern in ei-
ner heillosen Verkettung von Umständen begründet sind; daß die un-
bedingte Ausführung der Reformpläne andere und vielleicht größere
Uebelstände herbeiführen würde; daß kein Staat ohne Achtung der
Autorität bestehen kann, und sie sich daher gegen übertriebene For-
derungen vertheidigen müssen: so werden sie nun ihrer Seits noth-
wendig conservativ, und predigen Ordnung und Mäßigung, wäh-
rend die Opposition des Fortschritts über böswillige Täuschung schreit
und gegen sie als Verräther und Reactionaire tobt und wüthet, bis
die Bedrängten ihren glücklicheren Gegnern das Feld geräumt. Dies
ist der alte langweilige Tanz, den wir in Frankreich so oft gese-
hen, und der nun in aller Welt und auch in Deutschland Mode
werden soll. Daß das Volk die Kosten dieser Komödie, die der
Ehrgeiz seiner angeblichen Freunde und Vertrauensmänner aufführt,
zahlen muß, versteht sich von selbst. In Frankreich hat dieser Gang
der Dinge dahin geführt, daß in Folge der jüngsten Revolution
theilweise die verworfensten und tollsten Subjecte in die höchsten
Stellen des Staates eindrangen. Wie sie von jeher Opposition gemacht
und gegen die alte Ordnung conspirirt, so conspirirten sie auch ge-
gen die neue zu Gunsten der blutrothen Republik und einer allge-
meinen Plünderung des Eigenthums. Nur durch ihre hochverrätthe-
rische Unterstützung ist der jüngste Aufstand der verführten unteren
Klassen so furchtbar und blutig geworden, und hat Frankreich dem
Genusse einer ruhigen, geseglichen Freiheit ferner denn je entrückt.
Allein spricht man in Deutschland von der Nothwendigkeit eines
Gegenwichtes gegen dieses verderbliche Uebergewicht, das

der Landesminister; einen Landesminister, der Frankfurter Parlamentsmitglied; ein Frankfurter Parlamentsmitglied, das

die neuen Formen dem Ehrgeize der Demagogie einräumen, spricht man von der Würdigung des Grundbesitzes, von der Achtung der Corporationen, von einer zweiten Kammer: so schreit die Camarilla der Volkschmaroger: Reaction! Reaction! und die gedankenlose Menge, die Wechsel und Scandal liebt, und die Freisinnigkeit und Vaterlandsiebe nach der Frechheit der Zunge mißt, blöckt ihnen Beifall zu. In England gehen auch die Minister aus der siegreichen Opposition hervor; allein England besitzt andere Einrichtungen, die es verhindern, daß nicht der erste beste Journalist, der lange heimlich in einem Schmutzblatt agitirt, und dann offen die Fahne des Aufbruchs auf einer Barricade aufgepflanzt, oder seinem Fürsten in der Kammer mit dem Schicksale Ludwigs XVI. gedroht, zum Lohne dafür sofort seinen siegreichen Einzug in das Ministerium hält; England weiß den Grundbesitz zu würdigen; England besitzt mächtige Corporationen, die ihr Interesse gegen maßlose Opposition und Wühlereien in der Kammer und der Presse zu wahren wissen; es besitzt persönliche Freiheit und Freiheiten der Gemeinden, die ihre Rechte nicht den Launen der Barricadenhelden und Ragenmusikanten der Hauptstadt preisgeben; England bezahlt den Abgeordneten seines Unterhauses keine Taggelber, und läßt die Lords seines Oberhauses nicht durch die erste beste Emeute auseinander jagen. Daß ein revoltirender Haufe in London die Verfassung stürzen und über Nacht dem Lande die Republik aufzwingen könnte, ist in England unmöglich; England ist nicht wie Frankreich in Präfecturen getheilt, es hat keine centralisirte Bureaucratie, seine Minister haben nicht, gleich den französischen, 600,000 Stellen zu vergeben, eine Lockspeise für die Abgeordneten und Journalisten, so lange zu agitiren und opponiren, bis sie eine erhascht haben; England besitzt einen politischen Nationalgeist, einen praktischen Instinct der Selbsterhaltung, der Männer nicht in den Geschäften duldet, die nichts davon verstehen und sie ruiniren; es besitzt einen Volksgeist, der sich um den Thron scharrt, wenn er die Monarchie in Bedrängniß sieht, und der in Augenblicken der Gefahr auf die Ausübung eines seiner Rechte oder Freiheiten verzichtet, um die Freiheit selbst zu retten, die ohne gesetzliche Ordnung nicht bestehen kann. Bei uns will man auch Freiheit; allein die Pflichten erfüllen, welche sie fordert, und die

Reichsminister; einen Reichsminister, der Präsident der einen und untheilbaren deutschen Bundesrepublik, und einen Bundespräsidenten, der ein Napoleon II., und Kaiser von Gog, Magog und Demagog werden, und den Papst und sämtliche Fürsten auffpeisen möchte — sie alle werden mit der Revolution und der Republik getröstet, und sie alle sind nur gar zu geneigt, in ihr die Jacobsleiter zu sehen, die sie in den Himmel ihrer Wünsche hinaustragen soll. Und nicht sie allein sollen ihrer Segnungen theilhaft werden; Niemand, auch nicht der Letzte, der Elendeste, soll leer ausgehen; denn wird künftig der Wilddieb und der Forstfrevler ungescheut und ungestraft seinem edlen Beruf nachgehen können, so wird auch der Straßenräuber in seinem Gefängniß, der Brandstifter, der Falschmünzer, der Wechselverfälscher auf der Galeere, ja der Mörder selbst auf dem Hochgericht den Namen der rothen Republik an jenem Tage segnen, da sie durch ihr heiliges Machtwort und mittelst der Guillotine der großen Wahrheit gesetzliche Kraft verleihen wird, daß das Eigenthum ein Diebstahl und die Justiz ein Verbrechen an der Menschheit ist. Denn daß das letzte Ziel der jüngsten französischen Umwälzung des 24. Februars gegen das Eigenthum, als das größte und drückendste aristokratische Vorrecht der alten Ordnung, gerichtet war und noch gerichtet ist, und daß die in den blutigen Juniusagen bestiegte Partei eine allgemeine friedliche Gütertheilung oder eine Besteuerung, die einer Theilung ziemlich gleich käme, oder nach Umständen auch eine gewaltsame allgemeine Plünderung des Eigenthums beabsichtigte, das ist so gut wie gewiß. Wer noch daran zweifelt, der denke nur an die fünfhundert oder tausend Millionen, die als erster Huldigungsgruß und als Abschlagszah-

Bedingungen und Schranken sich gefallen lassen, unter denen sie möglich ist, das will man nicht, und wer sich nicht zum Volkschmarrozer herabwürdigt und nicht der Souverainetät des entzügelten Pöbels schmeichelt, der wird als Reactionair in die Acht erklärt. Wer darf sich darum wundern, wenn wir statt Freiheit Anarchie haben.

lung von den Besitzenden der rothen Republik dargebracht werden sollten, und an die Rede, welche Proudhon in diesen Tagen vor der entrüsteten Nationalversammlung gehalten. Nicht minder gewiß ist aber auch, daß diese dem Eigenthum und dem Familienbunde feindliche Gütervertheilungs-Partei zahlreiche Anhänger in Deutschland zählt, die sich schon so sicher fühlen, daß sie aus ihren Absichten nicht das geringste Geheimniß machen, und ihre Räubermoral von allen Dächern predigen. Hört man sie, — und ihre Stimme dringt bis in die Paulskirche von Frankfurt, — so können sich die Besitzenden noch glücklich preisen, wenn man sie, statt sie zu guillotiniren, nach Amerika transportirt, während die Besitzlosen sich in ihr Hab und Gut in Europa theilen.

Wie man in dieser Weise der Menge glauben macht, die unaufhaltsame Durchführung der Revolution bis zum Sturze der Monarchie und zur Einführung schrankenloser demokratischer Staatsformen nach dem Muster der rothen Gleichheits-Republik werde nicht nur alle gegenwärtigen Uebelstände von Grund aus heilen, und alle die uralten Ungerechtigkeiten gut machen, und jeden Wunsch, jede Hoffnung erfüllen; eben so bemüht man sich, die leichtgläubige Unwissenheit der Massen zu überreden, die Fürsten und die Regierungen seien an allem und jedem Unglück, bis auf Cholera und Kartoffelkrankheit, schuld, nur sie seien das einzige Hinderniß, welches der neuen Glückseligkeit im Wege stünde; seien sie aber einmal gefallen, so werde alsobald die neue glückliche Zeit der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit beginnen.

Wer wollte, wer könnte die Sünden und Versäumnisse der Fürsten und Regierungen läugnen? Daß aber nicht sie allein, sondern daß auch die Völker durch die feige und fahrlässige Vertretung ihrer Rechte, durch eigene Entwürdigung, durch frechen Unglauben und Sittenlosigkeit, die alle Bürger-tugenden vernichten, namentlich in den großen Städten, vielfach gesündigt und sich dadurch um manches ihrer Rechte und Freiheiten selbst gebracht oder ihrer sich unwürdig gemacht, da-

von schweigen die Volksschmarozer. Und sieht man denen, die heute am lauteften und frechsten gegen die Fürsten schreien, und dem misleiteten Volke stets in die Ohren rufen, seine Souverainetät, seine unbeschränkte Machtvollkommenheit bestünde darin, daß ihm Alles und Jedes erlaubt sei, sieht man ihnen fester in die Augen, so erkennt man nicht selten charakterlose Wichte in ihnen, die gestern noch am niederträchtigsten vor der Gewalt gekrochen sind, und sich ihr zum feilsten Werkzeuge dargeboten; während sie heute bewährte Ehrenmänner als Reactionaire verdächtigen, die ihr ganzes Leben unter Opfern und Gefahren der wahren Freiheit gedient. Allein als unverantwortliche und souveraine Vertrauensmänner des Volkes haben sie ja das Recht, Jeden zu beschuldigen und zu verdächtigen, ohne daß es eines Beweises bedürfte, wie einer der republikanischen Linken in Frankfurt es jüngst ausdrücklich verkündete. Fragt man aber, welche Bürgschaft ihr eigenes vergangenes Leben für die Reinheit ihrer Absichten und die Aufrichtigkeit ihrer Worte darbiere, so ist auch das eine reactionaire Anmaßung, die nicht geduldet wird. Wühlen und immer wühlen, verläumden und verdächtigen, aufwiegeln und entzweien ist darum auch das Lösungswort der großen Hexmeister unserer Tage, denen nichts so verhaßt ist und gefährlich scheint, als wenn der Zustand der ewigen Revolutionirung einmal aufhörte, und mit der Achtung vor den Gesetzen auch das öffentliche Vertrauen zurückkehrte, und statt des allgemeinen Umsturzes eine gütliche Vereinbarung und gesetzliche Entwicklung möglich würde. In dieser Absicht scheuen sie sich nicht, zur offenen Auflehnung gegen die gesetzlichsten Verfügungen aufzufordern, während ihnen das allgemeine Wahlrecht Waffen in die Hand geben und die Abschaffung der Todesstrafe ihr Leben sicher stellen soll. In diesem Geiste sagte jüngst der Advokat Wesendonk, Mitglied der deutschen Reichsversammlung für Düsseldorf, in der republikanischen Volksversammlung auf dem Heidelberger Schloß nach Auflösung der demokratischen Vereine: „Constituirt sofort neue demokratische Vereine durch ganz Baden. Oder erklärt: wir

lösen uns nicht auf. Ich hoffe Ersteres, besonders von dem demokratischen Studentenverein — beschließt die Amnestie selbst! Weist die zurück, die Euch von der Ordnung predigen. Seyd Wähler! Seyd Wähler! dieß ist die größte Tugend!"

Während so Mitglieder der Reichsversammlung selbst Empörung predigen und die Reichsversammlung in demokratischen Zusammenkünften und bei Schenkgelagen dem Haße und der Verachtung des rohen, trunkenen Hausens preisgeben, erklären Heckers Genossen, Struve und Heinzen in ihrem „Revolutionsplan“ jedes Mittel zum Zweck der Herstellung der Republik für rechtmäßig; sie proclamiren im voraus Suspension des Rechtsganges, Freilassung der Diebe und die Eingziehung des Vermögens aller derer, welche als Vertreter der bisherigen Verfassung sich gezeigt. Und was geschieht unterdessen in der Paulskirche? Scandal über Scandal, Scandal auf der Gallerie, Scandal auf der Linken, Scandal auf der Rechten, Scandal auf der Tribüne, Scandal unter der Tribüne. Hagen spricht für Straflosigkeit des Hochverräthers Heckers und Aufnahme in die Versammlung, weil die Versammelten selbst ja alle Hochverräther seien; und in demselben Augenblicke, wo die Heckerfreunde auf den Gallerien durch ihr Gebrüll und schamloses Hohngelächter die erwählten Vertreter des gesammten deutschen Volkes, in dieser Amnestiefrage wiederholt zur Aufhebung der Sitzung zwingen, kränkt der Advokat Brentano muthwillig die Preußen, und Advokat Simon von Trier nimmt die Unverantwortlichkeit politischer Hochverräther in Anspruch und erklärt ohne Scheu: wie es sich von selbst verstehe, daß man fortfahren werde, friedlich republikanische Propaganda zu machen; republikanische Propaganda mache auch er und mache jeder gute Republikaner, und wenn die republikanische Partei einmal eine große Mehrheit gewonnen habe, so werde sie nicht darauf warten, bis der letzte der alten Mehrheit, das heißt der letzte Vertreter der constitutionellen Monarchie, überwiesen sei.

Dieß sind allerdings traurige und erschreckende Zeichen nicht bloß einer politischen, sondern auch einer sittlichen Zer-

rüttung und Verkommenheit, der selbst der Instinct der Selbsterhaltung abhanden gekommen. Denn würde es diesen Brandstiftern gelingen, dem großen Feuer, das sie schüren, die Herrschaft zu verschaffen, daß alsdann die wilden, entfesselten Flammen sie selbst unter den Ersten fressen würden, ist nur zu gewiß nach jenem unerbittlichen Geseze der Nemesis, welches auch für Revolutionen gilt, daß jedes Verbrechen seine eigene Strafe und Rache gebiert, und daß die Henker von heute die Gehenkten von morgen sind, indem die zahmeren und gemäßigteren Freyler immer den wilderen, und die wilderen stets den wildesten und reißendsten den Platz räumen, wie die Geschichte der Guillotine in der ersten französischen Revolution an hundert Beispielen gezeigt.

Indessen könnte man immerhin dem nüchternen, verständigen, gesunden Sinne unseres deutschen Volkes vertrauen, daß es sich, sobald der erste Sturm der aufgeregten Gefühle vorüber, von selbst zurecht finden, und dieser wahnsinnigen, zerstörungsfüchtigen Wühlerei mit aller Entrüstung entgegentreten würde. Man könnte hoffen, diese wilden Sturmfluthen der Revolution würden, so bald die Besinnung zurückgekehrt, sich von selbst in das Bett wohlthätiger Reformen zurückziehen, da ja in der Regel jede Revolution eine Folge rechtzeitig versäumter Reform zu seyn pflegt. Allein was die revolutionären Zustände der Gegenwart unendlich verschlimmert, was die Gefahr in's Unendliche steigert und die größte, einträchtige Anstrengung zur Rettung gebieterisch erheischt, das ist ein Grundübel, welches an dem Herzen unserer heutigen Gesellschaft zerstörend nagt: wir meinen das Proletariat, das sich mit der wachsenden Verarmung, dem Pauperismus, immer zahlreicher, immer drohender den Besitzenden und aller gesellschaftlichen Ordnung, sei sie nun eine monarchische oder republikanische, gegenüber stellt.

Alle unsere neue Staatsweisheit ging auf Vermehrung der Steuerpflichtigen, der Consumenten und Produzenten, auf Vermehrung der Bevölkerung aus. Ihr Bestreben ist ihr nur zu

gut gelungen. Mit dem Fallen aller alten Schranken, mit der unendlichen Zertrümmerung des Bodens, mit der freien Concurrenz in den Gewerben, der freien Ansässigmachung, der unbeschränkten Entwicklung des Fabrikwesens sind jene zahllosen Massen herangewachsen, die sich in den großen Städten anhäufen, und die, ohne eigenen Besitz, auf die Arbeit ihrer Hand von heute auf morgen angewiesen sind. Da aber mit ihrem immer rascheren und vermehrten Anwachsen die Ergiebigkeit des Bodens keineswegs in gleichem Maße zugenommen und hinwiederum mit der Mehrung der Hände Arbeit und Verdienst, statt sich zu steigern, sich vermindert: so sehen sich Tausende und Tausende, sobald Handel und Wandel mit dem wankenden Vertrauen eine Störung erleiden, außer Brod gesetzt, und beim Eintritt eines Mißjahres von dem Hungertode bedroht. Zugleich mehrte die Lockerung der religiösen und sittlichen Bande die Zahl brodloser Heirathen und wilder Ehen, und mit ihnen wieder die Zahl verwahrloster Kinder. So wurde jener vierte Stand geschaffen, der ungleich zahlreicher und gefährdender dem dritten Stande, dem besitzenden Bürgerthume, heutigen Tages sich gegenüber stellt, als dieser dritte Stand, die Bourgoisie, vor der ersten französischen Revolution den beiden ersten Ständen gegenübertrat und sie bewältigte. Um nur ein Beispiel anzuführen: Frankreich zählte vor der ersten Revolution vierundzwanzig Millionen Einwohner, gegenwärtig über sechs- unddreißig, und dieser große Zuwachs fällt größten Theils den Reihen seines Proletariats anheim. Die Vermehrung der Bevölkerung so mancher deutschen Stadt zeigt das gleiche Ergebnis; dasselbe furchtbare Mißverhältniß zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen, zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern. Daß aber Familien, die vom frühesten Morgen bis zum späten Abend, von der zartesten Kindheit bis zum gebrechlichen Alter, in allen ihren Gliedern mit Noth und Elend ringen, um ihr Daseyn kümmerlich zu fristen, gar oft ihren Kindern keine Aufsicht, keine religiöse und sittliche Erziehung angedeihen lassen können, und diese Verwahrlosten daher an Leib

und Seele verkommen müssen, ehe sie nur gereift sind, ist leicht begreiflich. Die nothwendige Folge dieser Mißstände ist, daß unsere Städte, und je größer sie sind, um so mehr, in ihrem verborgenen Schooße, neben dem schrecklichsten leiblichen Elend, jene furchtbare Fülle sittlicher Verderbniß bergen, jene unheimlichen Gestalten, die in den verhängnißvollen Tagen der Stürme, der Krawalle und Emeuten aus allen Schlupfwinkeln hervorgekrochen kommen, wie Geier und Wölfe, die am Schlachttag die Verwundeten und Sterbenden beutegierig umschleichen.

Ein Umstand jedoch, der nicht genug beachtet werden kann, ist der, daß dieß Proletariat keineswegs sich einzig und allein auf die unteren arbeitenden Klassen, die von ihrer Hände Arbeit leben, beschränkt. Es steht diesem Proletariat der Arbeiter ein gebildetes, ein der Feder und der Rede mächtiges, zur Seite. Die Söhne dürftig besoldeter Beamten, die Jahre lang vergeblich auf eine Anstellung harren, — da ja auch die Anstellungen sich nicht mit der Zahl der Kinder vermehren — die Söhne von Eltern, die den Besitzenden angehörten, deren Erbe aber bei der fortdauernden Theilung auf nichts herabgesunken; ferner die Söhne jener zahlreichen Klasse, die selbst eine bessere Erziehung genossen, die aber bei der Uebervölkerung und in der Noth der Zeit das Ihrige verloren und ihren Kindern kein anderes Betriebskapital für das Leben mitgeben konnten, als eine mehr oder minder mangelhafte Erziehung, und eine oft bloß äußerliche, oberflächliche Bildung; endlich jene nicht minder zahlreiche Jugend, die, den unteren arbeitenden Klassen entsprungen, mit ihrem bescheidenen Loose als Bauer oder Handwerker nicht zufrieden, durch Eintritt in den Staatsdienst oder in die industriellen Kreise höher hinaufstrebt, Leute, die nicht selten ohne materielle und ohne geistige Mittel, bei der großen Concurrenz nie der bedrängnißvollsten Lage zu entrinnen vermögen: diese alle bilden ebenfalls eine Masse von Besitzlosen, welche die großen und kleinen Städte überfüllen, und Arbeit und Verdienst suchen. Auch auf ihnen lastet der Fluch der Uebervölkerung mit drückender Schwere. Ob schon sie ein

feineres Kleid tragen, obwohl ihre Sprache eine gebildetere ist, und ihre Ansprüche und Bedürfnisse größer sind: so ist dennoch ihre Noth ungleich drückender, als die der arbeitenden Klassen, und ihr Loos ein um so sehr traurigeres und härteres. Vorzüglich an die Feder angewiesen, ist die Presse, insbesondere die Journalistik das Feld, dessen Bestellung ihnen zugefallen. Sie zählen in ihren Reihen der talentvollsten und tüchtigsten Kräfte nicht wenige, denen oft nichts fehlt, als ein Wirkungskreis. Gewiß verdient daher auch ihre bedrangvolle Lage, die gar oft einer noch traurigeren Zukunft entgegengeht, so gut wie das Geschick der Arbeiter, alle Berücksichtigung von Seiten der Regierungen und der Kammern. Allein eben so begreiflich ist es auch, daß sich gerade aus ihrer Mitte die gefährlichste Menschenklasse bilden muß, die Pest unserer heutigen Zustände, die Pflanzschule der verworfensten und verderblichsten Demagogie. Wir meinen jenen feineren Pöbel, der innerlich roher und verdorbener ist, als der gemeine, jene Halbgebildeten, die von Haus aus ohne religiösen und sittlichen Grund, mittellos in's Leben und in eine zerrissene, tief aufgeregte, zweifelsüchtige, hochmuthvolle und genussgierige Zeit hinausgeschleudert wurden, die dann im Kampfe mit Noth und Elend und in schlechter Gesellschaft vollends verkommen, und nun Haß und Neid im Herzen und die Seele voll bitteren Grolles gegen einen Zustand der Gesellschaft, — der ihnen nur Jammer und Entbehrung geboten, während er oft die Unwürdigsten mit Reichthümern, Ehren und Genüssen überhäuft, — ohne Glaube, ohne Liebe zum Vaterland, ohne Anhänglichkeit an Familienbände, die sie nicht gekannt, sittlich versunken, nach sinnlichen Genüssen lechzend und nach Rache dürstend, kein anderes Trachten kennen, als Umsturz und Zerstörung. Für dieses Ziel fanatisch begeistert, weihen sie ihm alle Talente, womit sie Gott ausgestattet, und alle die Künste von Lug und Trug und teuflischer Bosheit, die sie in der Gesellschaft der Menschen, in einem liederlichen, lastervollen Leben erlernt. In ihnen, den Nachfolgern jener landfahrenden Landsknechte, den Söldlingen aller

Herren und Parteien, findet daher auch jede Revolution bereitwillige Werboffiziere und Hauptleute. Bundesgenossen finden sie selbst aber an allen Unzufriedenen, an allen unruhigen Geistern, die glücklicher geboren als sie, dennoch von dem Schwindel dieser Zeit ergriffen wurden, und an allen, die die Laster eines langen, faul gewordenen Friedens angesteckt, die mit sich, mit Gott und der Welt zerfallen sind, oder die ein brennender, unbefriedigter Ehrgeiz verzehrt. Als schlagfertiges Heer aber, welches sie gegen die bestehende gesellschaftliche Ordnung und das drückendste aller Vorrechte, das Eigenthum und den Familienverband, in's Feld zu führen gedenken, stellt sich ihnen natürlich jenes ihnen in seiner Noth verwandte Proletariat der arbeitenden Klassen mit seinen tausenden von Armen und Fäusten dar. Sie dürfen es nur für ihre Pläne eines allgemeinen Umsturzes gewinnen, es organisiren und bewaffnen, um sich bei seiner Ueberzahl in einer siegreichen Revolution als Herren aufzuwerfen, und als Theilungscommissäre die Ungleichheiten des Eigenthums auszugleichen. Folgen wir ihrem Wirken in den verschiedenen Ländern Europa's, so ist nicht zu verkennen, daß sie erschreckende Fortschritte gemacht haben.

Zuerst auf die Feder und das Wort beschränkt, bilden Presse und Volksversammlungen den Beginn ihrer Thätigkeit. Da die Kraft der mittellosen noch unbewehrten Massen in der Zahl besteht, so liegt es in ihrem Interesse, daß in dem Neubau unserer Verfassungen die unbedingte republikanische Gleichheit als herrschendes Princip gelte, in der Weise, daß alle Einzelnen einander vollkommen gleich berechtigt sich einander gegenüberstehen, und daß überall, nicht die innere Kraft, die innere Würde und Bedeutung, sondern die Zahl den Ausschlag gebe. Denn entscheidet die Mehrheit, so leben sie der Ueberzeugung, daß die Herrschaft über kurz oder lang ihnen zufallen muß, da ja die Besitzlosen und Ungebildeten, an deren Spitze sie stehen, die Mehrheit gegen die Besitzenden und Gebildeten ausmachen. Allgemeines Wahlrecht, allgemeines Wehrrecht, allgemeine Volksbewaffnung, allgemeines Vereini-

gungsrecht und allgemeines Versammlungsrecht, mit unbedingter Freiheit der Rede und der Presse, sind daher überall ihre Losungsworte; und zwar sollen ja keine beschränkenden Gesetze die bestehende Ordnung gegen den Mißbrauch dieser Rechte und Freiheiten schützen; die Hand der Gerechtigkeit soll keine Macht über einen politischen Verbrecher haben, und keine Todesstrafe den Hochverräther schrecken.

Haben sie all diese Zugeständnisse erlangt, dann beginnt das eigentliche Werk ihrer republikanischen Wähleret und Volksbearbeitung, die Aufwiegelung und Organisirung der Massen nämlich.

Wie sie selbst, diese Hezer, zumeist die angestechten und wurmstichigen Glieder des gebildeten Proletariats sind, so stehen sie auch in nächster Beziehung zu dem verdorbenen Auswurfe des arbeitenden Proletariats, zu jenen arbeitscheuen Arbeitern nämlich, die Weib und Kind daheim hungern lassen, während sie selbst im Wirthshaus liegen, und über Gott und die Welt, nur nicht über sich selbst, raisonniren. Die Aussicht als Staatspensionaire auf öffentliche Kosten zehren und faulenz zu können, ist ihnen sehr einleuchtend. Das bildet den ersten Kern der jungen communistischen Bruderschaft und licherlichen Kameradschaft, die sich die Verbesserung aller Uebel der bestehenden Ordnung durch die neue republikanische Freiheit und Gütergemeinschaft zum Ziele setzt. Der Kreis vergrößert sich allgemach; denn die Führer und Leiter, haben sie sich auch früher nie um die Noth und die Bedürfnisse des Volkes auch nur im mindesten bekümmert, fühlen sich jetzt von der reinsten Menschenliebe durchglüht, geben sich für die wärmsten Volksfreunde aus, die Tag und Nacht an nichts denken, als an sein Elend und wie den Ungerechtigkeiten der Mächtigen und Reichen, die das arme Volk erdrücken, ein Ende zu machen sei. Die Frechheit ihrer Zunge, die nichts verschont, dient als Bürgschaft ihrer aufrichtigen Gesinnung, und wie gut sie es mit ihren „Brüdern“ meinen. So verwandeln sich die Sauf-

gelage in „Volksversammlungen;“ denn die Versammelten sind natürlich „das Volk“, und als solches werden „die Brüder“ angedet. Viele, die bisher mit ihrem Loose zufrieden waren, werden nun erst unzufrieden gemacht; Haß und Neid wird in ihrer Seele erweckt; ihre Begierlichkeit nach Gütern, die sie entbehren, wird angefacht; mit Wünschen und Hoffnungen, deren Erfüllung außer aller menschlichen Macht liegt, werden sie fort und fort aufgestachelt. Nichts ist ja leichter zu bewirken, als eine solche, stets sich steigende Aufregung der unteren Volksschichten. Denn je mehr der Arme von wirklicher Noth gedrückt wird, um so mehr ist sein Herz solchen schmeichlerischen Verlockungen falscher Freunde zugänglich; wie er die Schilderungen seines Elendes für wahr erkennt und sie als Zeichen wahrer Theilnahme nimmt, so hält er auch alles Uebrige für wahr; und während er jeder Lüge und Verleumdung bereitwillig Glauben schenkt, hört er nur mit höchstem Mißtrauen auf eine Widerlegung oder Warnung. Bei seinem Mangel an Unterricht, an Erfahrung und Einsicht in die politischen und socialen Verhältnisse ist er ja urtheilsunfähig; er ist nicht im Stande, die Wahrheit von der Lüge, das Mögliche und Ausführbare von dem Unmöglichen, das Heilsame von dem Verderblichen zu unterscheiden. Wer sich in sein Vertrauen einmal eingeschlichen, dem glaubt er arglos Alles auf's Wort. Auch darauf achtet er nicht, daß sein „Vertrauensmann“ von Dingen spricht, von denen der oberflächliche, unwissende Schreier selbst nichts versteht, weil er vielleicht wegen schlechter Aufführung von der Schule oder aus seinem Amte gejagt wurde, und in Folge hievon den Entschluß faßte, ein Zeitungsschreiber, ein Volksredner und Volksführer zu werden. So werden die geschmeichelten Arbeitermassen nach und nach, ohne es zu ahnen, die blinden Werkzeuge der eigensüchtigen Absichten ihrer Schmarozer und Verführer.

Da diese nun gar wohl wissen, daß der Bestand jeder menschlichen Gesellschaft auf gesetzlicher Ordnung, die gesetzliche Ordnung auf Sittlichkeit und Selbstbeherrschung, die Sittlich-

keit auf dem Gewissen und der Religion und Gott ruht: so ist es ihr erstes und eifrigstes Bemühen, das Gewissen der Armen zu verwirren und zu betäuben, und ihnen ihren Halt im Leben, ihren Trost in der Sterbstunde, ihre Religion, ihren Glauben an eine waltende Vorsehung, an einen belohnenden und strafenden Gott, und eine von ihm bestellte göttliche Lehr- und Heilsanstalt aus ihrem Herzen zu stehlen.

Natürlich gehen sie auch hier anfangs sachte einher. Kein Wort gegen Religion, gegen Christus oder Christenthum; nur von schlechten Pfaffen, von geldgierigem Pfaffentrug und unvernünftigem Aberglauben ist die Rede, bis die Ohren der Arglosen sich abgehärtet, und die Redner immer offener und kühner mit ihren letzten Gedanken herausrücken. Ist das religiöse Fundament untergraben: so erliegt die Sittlichkeit den Streichen ihrer frechen Zoten und ihres lieberlichen Beispiels schon leichter; die Scheu aber vor Gesetz und Recht und vor der bestehenden Obrigkeit, die allen Rückhalt verloren, fällt mit der Moral von selbst.

Nun das Gewissen beseitigt und alle schlechten Leidenschaften in der Menschenbrust aufgeweckt sind, nun ist der Acker gepflügt und es ist an der Zeit, daß der Same hineingeworfen werde. Da kommen sie denn mit ihrer Lehre von der „Volksouverainetät“, die nach ihnen in nichts anderem besteht, als daß sie, die Versammelten, „die Brüder“, die ja das „Volk“ ausmachen, die souverainen, selbstherrlichen Götter seien, denen Alles und Jedes erlaubt ist und zusteht, die zu entscheiden haben, was künftig Recht und Unrecht ist, und was stehen bleiben, was fallen und was an seine Stelle treten soll; denn vor dieser „Volksouverainetät“ in ihrer Unumschränktheit gilt kein Recht und kein Besitz und keine Autorität, welche sie nicht anerkannt hat, und auch die neuen haben nur Gültigkeit auf die Dauer ihrer Anerkennung. „Wählt uns!“ sprechen sie dann zu den gläubigen Massen, „wählt uns zu euren Vertretern, bekleidet uns mit dieser eurerer „Sou-

verainetät“; liegt ja durch das allgemeine Stimmrecht euer Schicksal in eurer Hand: dann wollen wir die Lehre von der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durch die Aufhebung jeder Ungleichheit wie im Rechte, so auch in der Gewalt und im Eigenthum, endlich zur Wahrheit machen.“ So kommen sie in die verfassunggebenden Nationalversammlungen, und die Reden, die sie erst in geheimen Klubbs, dann in offenen „Volksversammlungen“ geführt, ertönen jetzt, unter dem Beifall der Verbündeten auf den Gallerien, in den Reichsversammlungen. Das Ohr der Nation gewöhnt sich an den Gedanken eines allgemeinen Umsturzes; die Revolution wird vergöttert, ihre Anerkennung gefordert, und die Einführung republikanischer Gleichheit wird als ein Recht der unumschränkten Volksouverainetät, welcher jedes Recht weichen muß, proclamirt.

Doch immer noch steht der Ausführung ein einziges Hinderniß im Wege. Die Fürsten sind gründlich verhaßt und verächtlich gemacht; die Priester müssen schweigen; die Autorität der Minister und aller Behörden ist gebrochen und eingeschüchtern, daß sie nicht zu musen wagen; die Polizei darf sich schon gar nicht mehr sehen lassen; die große Mehrheit der sogenannten Wohlgesinnten, der Ordnungliebenden und Gemäßigten, sieht dem Unfug mit lammfrommer Ruhe zu, raisonnirt zum Zeichen ihrer Freisinnigkeit mit den Schreibern über die Anmaßungen der Minister, der Pfaffen und der Polizei, abonniert sich auf Heß- und Schmutzblätter, und thut aus Verzagtheit, als glaube sie an die Aufrichtigkeit der Freiheitsbestrebungen der Aufwiegler, die ihnen das Feuer in's Dach geworfen; wer sich aber erdrecht, zu warnen, wer frei dem Trug und der Heuchelei und der Verblendung entgegentritt, wird als Reactionair, als Jesuit, als Sonderbündler heruntergerissen; somit wären alle Hindernisse der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ glücklich hinweggeräumt; — nur das fatale Militair mit dem altmodischen Zopf seiner Treue, seiner Ehre und seiner Disciplin ist noch übrig.

Gegen das Militair werden also jetzt alle Künste und Hebel der Demagogie in Bewegung gesetzt. Wein, Bier und Brantwein und jede Gelegenheit zur Liederlichkeit und Ausschweifung wird ihm unter schmeichlerischen und aufwieglerischen Reden freigebig dargeboten, den Ruf der Pflicht zu betäuben und die Disciplin zu lockern. Noch heißen die Soldaten Brüder, noch nehmen auch sie an der allgemeinen Souverainetät Theil, noch gehören auch sie zu den Unterdrückten, denen die rothe Raub-Republik jegliche Freiheit verleihen soll. Gelingt es sie zu verführen; gehen sie auf die Ausgelassenheit und Zügellosigkeit ein; sind sie zu jeder Meuterei bereit; geloben sie beim Losschlagen gemeine Sache zu machen: dann um so besser; jeder Unfug und Skandal, der die Mannszucht lockert, wird geduldet und befördert, ist es ja ein Band mehr, das die neuen Kameraden um so fester an die Sache der Freiheit und der rothen Republik knüpft. Versangen die Künste aber nicht; bleibt der Soldat seiner Pflicht, seinem Fürsten und seinem Fahneneid treu: dann wird die Waffe plötzlich umgekehrt: jetzt ist er kein Bürger, kein Bruder, kein Souverain, kein Mitunterdrückter mehr. Als ehrlose Söldner, als blinde Fürstenknechte, als Verräther der Volksfreiheit, als grausame blutgierige Unterdrücker und Hintersknechte der Tyrannei werden sie dem Haß und der Rache des „Volkes“ bezeichnet. Keine Gelegenheit wird versäumt, um Mißtrauen und Erbitterung zwischen Bürger und Militair auszusäen. Die grundlosesten Lügen und Verläumdungen, die gehässigsten Uebertreibungen und Entstellungen machen wie ein Lauffeuer die Runde durch alle Hefblätter. Einzelne Excesse, das geringste Versehen, oft ein bloßer Zufall, wird durch Verschweigen und Zusätze zum größten Verbrechen. So wird die Stimmung des Publikums immer gereizter, die Haltung des Soldaten schwankender und verzagter; denn wehe! dreimal wehe! über ihn, wenn er „Bürgerblut“ vergießt. Reißt aber einmal einem der lange Gereizten und meuchlerisch Angefallenen die Geduld; trifft seine Kugel oder sein Bajonett einen der frechesten Aufwiegler oder vielleicht gar einen der „unschuldigen Neugier-

rigen": dann wird der Gefallene als ein Opfer der Tyrannei mit Pomp zur Erde bestattet; auf seinem Grabe wird jedes freie Männerherz zur Rache gegen die Mörder aufgestachelt; um die mißhandelten und verwundeten Soldaten dagegen, um die, welche treu ihrer Pflicht die bürgerliche Ordnung und die gesetzliche Freiheit und Sicherheit gegen selbstsüchtige Volksverführer und ein mordbrennerisches Gesindel, trotz Verlockungen und Drohungen, mit ihrem Leben geschützt und die in diesem Kampfe für das gemeine Beste gefallen sind, um sie hat sich Niemand zu kümmern, sie mögen bei Nacht und Nebel eingescharrt werden, damit „das Volk“ ja nicht in „neue Aufregung“ geräth; ihr geflossenes Blut ist ja kein „Bürgerblut“.

In gleichem Maasse nun, wie durch solche fortgesetzte Bemühungen die moralische Kraft des Militairs gebrochen und ihm die Waffen aus der Hand gewunden werden, wird unter dem Namen der „Volksbewaffnung“, in Kraft des freien Waffenrechtes, die Bewaffnung des verwegensten und verworfensten Gesindels betrieben, und müßten die Waffen, wie in Berlin geschehen, auch aus dem Zeughaus geraubt werden. In den Klubbs wird es organisirt und für den Kampf einerercirt. Sofort wird „das Volk“ allgemach an die öffentliche Ausübung seiner Souverainetät gewöhnt. Mit lustigen Raketenmusiken und klingendem Fensterelnwerfen bei dem ersten besten Anlaß wird begonnen; die Wohlgesinnten, die Ordnungsliebenden ziehen als neugierige Zuschauer mit; man geht „auf die Revolution“ wie man sonst auf die Redoute ging. Sofort werden Uebungen im Pflasteraufreißen gemacht; man sprengt Thore; man errichtet nebenbei noch schüchtern und verschämt die ersten schwachen Barricaden; das heransprengende Militair wird mit Vivat als Brüder begrüßt, will es nicht fraternisiren, so wird es verhöhnt und die Barricaden, die ohnehin nur ein „Scherz“ waren, werden verlassen. Bei nächster Gelegenheit wird dann ein Bäckerladen, oder ein Bräuer, oder eine Fabrik gestürmt und versuchsweise ein ganz klein wenig geplündert; das heransprengende Militair wird jetzt schon mit einem groben Steinhagel

empfangen; es hat gemessenen Befehl unter keiner Bedingung von den Waffen Gebrauch zu machen und zieht sich unter Hohn-
gelächter in eine ehrerbietige Entfernung zurück; seine gänzliche
Verlegung aus der Stadt als „die Ruhe bedrohend, die Eintracht
störend und der Freiheit gefährlich“, wird jedoch im Namen des
Volkes von der Presse sofort gebieterisch verlangt. Ist nun viel-
leicht noch gar die eine oder die andere großartige Sturmpetition
gelungen und gnädig beschieden worden: dann fühlt man seine
Kraft; man glaubt sich seines Sieges gewiß und der Tag zum
Losschlagen wird zuerst von den geheimen Klubs besprochen
und, sind alle Vorbereitungen getroffen, öffentlich verkündigt.
Wohl besteht noch die constituirende Nationalversammlung, die
aus der Wahl der gesamten Nation hervorgegangen, in güt-
lichem Einvernehmen mit den Regierungen und Fürsten berufen
ist, die Mißstände und Nothstände auszugleichen, den gegrün-
deten und erfüllbaren Bedürfnissen nach Gerechtigkeit und Billig-
keit zu entsprechen und den Neubau gesetzlicher Freiheit zu gründen.
Allein die Hezer, das Reden haltende und die Feder führende
Proletariat der Umsturmänner, hat den aufgeregten urtheils-
losen Massen der unteren Volksschichten solche Hoffnungen ge-
macht, mit solchen lockenden Verheißungen ihren ungeduldi-
gen Heißhunger aufgestachelt, welche keine irdische Macht und also auch
keine Nationalversammlung erfüllen kann. Gleich den übrigen
Autoritäten ist daher auch sie schon längst in Verruf erklärt,
auch ihre Mehrheit besteht aus Volksverräthern und Fürsten-
knechten und Reactionairen, die an ihrem Jopf und ihrem
Geldsack festhalten. Die Anhänger republikanischer Gleichheit
in ihrem eigenen Schooße thun unter dem Gebrüll des Gallerie-
pöbels das Ihrige dazu, die Würde der Versammlung in den
Noth zu ziehen und das Vertrauen zu ihr zu zerstören. Von
ihr, so ergeht alsdann die Losung in der Presse und in demo-
kratischen Versammlungen, ist nichts zu erwarten; ja gegen sie,
das letzte Bollwerk der Tyrannei, muß sich zuerst der „Volks-
sturm“ richten.

Ist nun endlich der ersohnte Tag erschienen, dann wird die

letzte Maske abgeworfen. Die rothe Fahne voraus, die Verwegensten und Wildesten an der Spitze, so ziehen die unabsehbaren Massen der arbeitenden Klassen, geführt von ehrgeizigen Demagogen, von Schwindlern und Fanatikern des Umsturzes, und Glücksrittern des gebildeten Proletariats in bewaffneten Colonnen auf. Den gesetz- und ordnungsliebenden Arbeitern, die nicht mitmachen wollen, wird das Bajonett auf die Brust gesetzt und der Tod gedroht, wenn sie der Fahne der Freiheit nicht folgen wollen. Die Vertreter der unumschränkten Souverainetät der bewaffneten Massen stellen nun an die gesetzlichen Vertreter in der Nationalversammlung die Forderungen der rothen Republik: Anerkennung des allgemeinen Umsturzes und der brüderlichen Theilung. Weigert sich die Versammlung in ihr eigenes Vernichtungsmittel einzustimmen: dann werden die Fahnen, auf denen Plünderung, Mord und Brand steht, entfaltet; die Trommeln wirbeln; im Augenblick erheben sich Hunderte von Barricaden; die Häuser werden besetzt und aus dem sichern Hinterhalt der Barricaden, hinter Jalousieen hervor, von den Dächern und aus den Kellern beginnt ein mörderisches Feuer. Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen: ob künftig noch ein Gesetz und eine gesetzliche Obrigkeit herrschen und das Eigenthum und der Familienverband fortbestehen oder das Land die Beute raub- und herrschgieriger Volksversführer werden und in Gesetzlosigkeit und wilde Barbarei versinken soll.

Auf diese Weise ohngefähr ist jüngst das furchtbare Wetter über Paris und seine constituirende Nationalversammlung losgebrochen. Die Massen der betrogenen arbeitenden Klassen, die gegen die von der Nation anerkannten höchsten Behörden in's Feuer geführt wurden, waren mit den Millionen des Staates, dem Schweiße der Steuerpflichtigen, gegen die sie ihre Kugeln richteten, in den Nationalwerkstätten selbst organisirt, bewaffnet und eingeübt worden. Sie hatten ihre Munition aus öffentlichen Depots durch ihre Mitverschworenen in den höheren Stellen erhalten. Sie wurden nur besiegt, indem die Mobilien sich nicht zum Treubruch verleiten ließen. Diese Mobilien,

fünfundzwanzigtausend junge Leute, die kühnsten und kräftigsten aus der Mitte der arbeitenden Klassen selbst genommen und den vierfachen Sold der Linie empfangend, sie schlugen sich gegen ihre ehemaligen Genossen der Februar-Insurrection, gegen ihre Brüder und Väter mit verzweifeltm Muth, und dennoch kostete der Sieg sieben Generalen der Linie das Leben! Wären diese Mobilien zu den Insurgenten übergegangen, hätten diese den Sieg davon getragen, sicherlich wäre Paris die Beute des furchtbarsten Mordes und Brandes und aller höllischen Leidenschaften und unnatürlichen Laster, die in der Menschenbrust schlummern, geworden. Freilich wäre dieser Sieg von keiner Dauer gewesen; ganz Frankreich wäre herbeigeeilt zu seiner Befreiung. Allein welches furchtbare Verderben hätte bis dahin in der unglücklichen Stadt gewüthet! Und wäre sie anders als ein rauchender Schutthaufen, der blutige, verstümmelte Leichen bedeckt, in die Hände ihrer Befreier gefallen? Gar nicht daran zu denken, was geschehen wäre, wenn überall in den großen Städten Europa's auf den Pariser Sieg hin die Bundesgenossen der rothen Republik mit der rothen Feder ihr blutiges Banner aufgepflanzt hätten.

Betrachtungen dieser und verwandter Art, zu denen jeder Tag Gelegenheit gibt, waren es ohne Zweifel, welche überall in unserem deutschen Vaterlande Vereine zum Schutze der bestehenden Ordnung und zu ihrer gesetzlichen Fortbildung gegen gewaltsamen Umsturz hervorriefen. Eine Zeit tiefster Aufregung, leidenschaftlichster Verwirrung; eine Zeit, in der die alten Autoritäten vielfach ihre Kraft verloren, die neuen sich noch nicht befestigt haben, während die entgegengesetztesten Interessen mit maßlosen Forderungen kampfgerüstet einander entgegengetreten; eine Zeit, in der die Sünden und Versäumnisse vergangener Geschlechter und Zeitalter zur Abrechnung kommen, und ihre Sühnopfer als Preis der Verjüngung und Neugestaltung verlangen — eine solche Uebergangszeit dringt mit ihren drohenden Gefahren Jedem das Gefühl auf, daß es der Vereinigung aller guten und gesunden Kräfte und der Verstan-

bigung und des Zusammenwirkens aller Edlen und Tüchtigen der Nation bedarf, um die heiligsten Güter der Menschheit durch die Sündfluth hereinbrechender Revolutionen in die neue Zeit zu retten; und diese Gesinnung war es auch, welche die Männer beseelte, die in München im Monat Mai dieses Jahres zusammentraten, um den Verein „für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit zu gründen.“

Entschiedene Gegner jener unbeschränkten fürstlichen Willkürherrschaft von oben, die mit ihrer Polizei und ihrem Beamtenheer Alles und Jedes, das Allgemeinste wie das Besondere, bis in die Familie, in das Gewissen und in die Sacristei hinein, bevormundet und administriert, und mit ihrer Censur und ihrem Militär jede Regung eines selbstständigen Geistes niederhält; allein nicht minder abgesagte Feinde der gleich unerträglichen Willkürherrschaft von unten, die im Namen der Volkssouveränität und tyrannischer Gleichheit ein gleich unumschränktes Demagogenregiment und eine wilde Pöbelherrschaft einführen möchte, vor deren despotischer Allgewalt gleichfalls keine Freiheit, kein Recht und kein Besitz sicher wäre: wollen diese Männer der Revolution die wahre Freiheit entgegenstellen, die, auf religiösem und sittlichem Grunde ruhend, sich selbst beherrscht, die das Recht und die Freiheit eines Jeden innerhalb seines Kreises wie die eigene mit gewissenhafter Scheu heilig achtet, und daher den Fortschritt nicht durch Gewalt und Umsturz, sondern auf dem Wege des Gesetzes und der gütlichen Vereinbarung aller Betheiligten anstrebt. Verschieden von jenen verächtlichen Höflingen der Fürsten, die diesen nur immer von ihren Rechten zu sprechen wissen, verschieden von den niederträchtigen Höflingen der Völker, die diesen einzig von ihren Freiheiten reden, gehen sie von der Ueberzeugung aus, daß jedem Recht und jeder Freiheit auch eine Pflicht zur Seite steht, von deren Erfüllung Heil und Unheil abhängt, und daß keine Herrschaft ohne Achtung der Freiheit, und keine Freiheit ohne Gehorsam und Achtung des Rechtes und der gesetzlichen Ordnung bestehen kann. In diesem Geiste deutscher Freisinnigkeit,

Ehrenhaftigkeit und Treue, wie unsere Väter in den Tagen deutscher Macht und Herrlichkeit sie verstanden, und nicht im Modeton vaterlandsvergeßener, französischer Gleichmacherei und revolutionärer Freiheitschwinderei wurden Programm und Statuten des Vereins abgefaßt.

(Schluß folgt.)

XVIII.

Glossen zur Tagesgeschichte.

Den 30. Juli 1848.

In Frankfurt ist der Antrag gestellt: „die Nationalversammlung wolle die provisorische Centralgewalt veranlassen, wegen Aufhebung des Eölibatgesetzes mit der römischen Curie in Verbindung zu treten, und zu diesem Ende vorläufig in Ansehung der Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit des Gegenstandes einen Ausschuß zur Berichterstattung bestellen.“ In mehr als einer Hinsicht ist dieser Schritt geeignet, unser patriotisches Selbstgefühl zu demüthigen. Er ist ein Faustschlag in's Antlitz der Freiheit, und wenn Engländer und Franzosen sich zuweilen erdreistet haben, die Behauptung aufzustellen: der Deutsche des neunzehnten Jahrhunderts habe gar nicht mehr die Naturanlage, frei zu seyn, so brauchen sie zum Belege für diese beleidigende Behauptung nur auf jenen Antrag des österreichischen Abgeordneten Grizner und seiner hundert und zehn Gesinnungsgegnossen sich zu berufen. — Es gibt in der That nicht leicht einen politischen Fehlgriß, der schlagender bekundet hätte, in welchem Grade dem Radikalismus, besonders dem österreichischen, jedwede Ahnung fehlt: was Freiheit des deutschen Volkes sei, und was zu seiner Einheit und Eintracht gehöre. Nur aus dieser gräulichen Unwissenheit und Ideenverwirrung, welche bitterer, antichristlicher Haß mit Absicht und freiem Willen fest hält,

läßt sich der einer politischen Versammlung gemachte Vorschlag zum Sturm auf den Eölibat der Geistlichen erklären. Zwingt denn etwa der Staat oder die politische Gesetzgebung in Deutschland die Priester zum Eölibat? Mit nichten! Die Verpflichtung dazu wird nur von Solchen übernommen, die freiwillig, im Glauben und in der Gemeinschaft ihrer Kirche stehend, sich dem priesterlichen Stande widmen. — Und wenn ein Priester diesen Glauben verloren hat, und dann das lästige Joch von sich werfen, aus dem Verein der römischen Kirche scheiden, sich einer andern Religionsgemeinschaft oder auch gar keiner anschließen, oder etwa auf eigene Hand eine neue Kirche gründen will, wer hält ihn davon mit äußerer Gewalt zurück, wer kann ihn daran hindern? Wer hat nach eben denselben Grundrechten, über die gerade jetzt in Frankfurt berathen wird, das Recht oder die Macht dazu? Niemand zwischen Himmel und Erde. Die Kirche verpflichtet allerdings den Priester zur Ehelosigkeit, aber sie verpflichtet weder noch nöthigt sie irgend Jemand, Priester zu werden. Eben so wenig hat sie in Deutschland die Gewalt oder nimmt sie dieselbe in Anspruch: einen Priester, der sich seines Glaubens abthun, oder seiner Weihe und seiner Eigenschaft als Mitglied der katholischen Kirche entschlagen will, wider seinen Willen zurückzuhalten. Was geschieht dem, der seinen Austritt erklärt und sich verheirathet? Schlechthin nichts, — als daß die Kirche ihm und ihren Gläubigen erklärt: er sei aus ihrer Gemeinschaft ausgetreten und habe weder hier noch jenseits einen Theil an ihr. Dieß ist eine einfache, sich von selbst verstehende Thatsache. Wird dadurch der Staat irgendwie berührt? Kann dieses natürliche, jedem Vereine zustehende Recht der Ausschließung eines Solchen, der innerlich nicht zu ihm gehört, der Kirche verwehrt oder verkümmert werden, wenn die neue Staatsordnung durch ihre Grundrechte das entgegenstehende Recht des freien Austritts jedem einzelnen Katholiken ausdrücklich vorbehält? Gewiß nicht! wenigstens nicht ohne daß die einfachsten Grundbegriffe des gleichen, unparteiischen Rechts mit Füßen getreten werden.

Was will also der Antrag? und warum verlangt er die Einmischung des Staats, der heutzutage als solcher keine Religion hat und haben darf, in das ihm gänzlich fremde Gebiet einer Lebenssphäre, die nicht die seinige ist? Darüber kann sich Niemand täuschen, der sehen will. Es ist eine traurige, aber unverkennbare Wahrheit, daß im innersten Kerne unseres nationalen Lebens und Denkens, hinter all den Blumengewinden freisinniger Toleranzphrasen, tief unter der von der politischen Bewegung gekräuselten Oberfläche, heute noch, wie vor zweihundert Jahren, ein verkappter und unehrlicher, lügnerisch verläugneter, aber darum nicht minder ingrimmiger Krieg gegen die katholische Kirche brennt. Unsere Zernwürnisse sind, wie in der Schweiz, bei weitem mehr kirchlicher, als politischer Natur, und was uns droht ist nicht sowohl die bürgerliche Zwietracht, als der Religionskrieg. Wir wissen, daß es ein Irrthum und eine Ungerechtigkeit wäre, Jeden, der Protestant heißt, den Feinden unserer Kirche beizuzählen; wir wissen auch, daß es umgekehrt eine Thorheit wäre, Jeden, der als Kind über ein katholisches Taufbecken gehalten wurde, zu den Getreuen zu rechnen. Auch uns gilt das biblische Wort: des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn. Auch unsere grimmigsten Feinde sind Jene, die durch die Fügung der Geburt in unsere Reihen gestellt, mit allem Eifer eines haßerfüllten Gemüths zum Abfall streben, und nicht zufrieden, daß die Pforte ihnen offen steht, wenn sie scheiden wollen, den Katholiken, die es bleiben möchten, einen Rechts- und Friedensstand nur um den Preis des Untergangs und der Vernichtung ihrer Kirche gewähren wollen. Also ist Krieg mit dieser Kirche um jeden Preis ihre Lösung, unangesehen, daß ihr Mund von deutscher Einheit übersießt, und daß die größere Hälfte der Deutschen der katholischen Kirche angehört, uneingedenk, daß ein religiöser und kirchlicher Streit, in diesem Augenblicke angefaßt, Deutschlands Grabstein würde. Der alte, verjährte, wie der neue, gegen das gesammte Christenthum gerichtete Haß wirkt stärker, als diese einfachste, jedem gesunden Verstande so

ungemein nahe liegende Erwägung. Also flugs und fröhlich ein in den beleidigendsten Formen gefasster Antrag, gestellt von einer Mehrheit von Personen, die theils durch ihre Gesinnung, theils schon durch den Namen ihres Bekenntnisses außerhalb der katholischen Kirche stehend, zu einer Einmischung in deren inneres Leben keinerlei Auftrag, Berechtigung oder Legitimation aufweisen konnten! Haben sie sich wirklich mit dem Wahne eines günstigen Erfolgs in Rom getäuscht? Gewiß nicht! Sie haben ohne allen Zweifel die Antwort voraus gesehen, die ihnen von dem Oberhaupte der Kirche werden muß und werden wird. Sie würde, wenn Gott das Unglück über Deutschland verhängt haben sollte, daß diese Partei im Frankfurter Parlamente je die Mehrheit erhielte, den langgesuchten Vorwand zur Schilderhebung gegen die Katholiken leihen; sie würde den Vorwand bieten zum Bruche mit Rom, zur Kriegserklärung gegen den katholischen Glauben und Gottesdienst, zur Forderung von Eiden, die kein Katholik leisten kann, der ein Glied seiner Kirche bleiben will. Dann würde jener Theil der äußersten Linken, welcher es von vornherein für seine Aufgabe hielt, Deutschland in denselben abschüssigen Pfad hinzutreiben, auf welchem Frankreich in der ersten Revolution dem Abgrunde zueilte, — er würde seines Herzens Sehnsucht gestillt sehen. Deutschland würde Schritt vor Schritt, unter der Geißel des atheistischen Fanatismus, denselben Kreuzweg zurücklegen, den Frankreich in den Jahren 1792 und 93 ging. Gelänge es dieser Partei, die Mehrheit der Nationalversammlung für jenen Antrag zu gewinnen, so wäre jener in der Geschichte aller Revolutionen so entscheidende Wendepunkt nahe gerückt, wo sittliches Bewußtseyn und vernünftige Ueberlegung aufhören, und der von Moment zu Moment höher steigende Fanatismus rasch in förmliche Besessenheit umspringt. Man würde damit beginnen: jene Katholiken, die den Abfall von ihrer Kirche, in welcher Form er ihnen auch geboten werde, ablehnen, wie eine abscheuliche, unreine, gemeingefährliche Secte zu verfolgen, und mit einem Treibjagen auf Alles enden, was heilig und ehrwürdig ist,

was noch an Glauben, Liebe oder Hoffnung erinnert, und was unser Volk irgendwie an eine fromme, bessere Vorzeit mahnt. — Herrn Jacob Grimm sich in dieser Richtung bewegen und heute zu solchem letzten Ziel und Ende, freilich ohne klare Einsicht in die Dinge, mit der äußersten, etwas unhistorischen Linken sich verbünden zu sehen, kann nur Jene überraschen, die lange nicht glauben wollten, wessen der ingrimmige, verkücherte, eingelebte, in jedem Betracht blinde Katholikenhass einer gewissen, äußerlich manchmal überaus milden und versöhnlichen Species altgläubiger, christlich wohlgesinnter Protestanten fähig ist.

Es ist die Pflicht eines Jeden, der es wohl meint mit Deutschland, sich in Betreff der Zukunft, der wir entgegengehen, wenn der österreichisch-radikale Antrag gegen den Eölibat jemals, was wir jedoch in diesem Augenblicke nicht fürchten, eine Mehrheit gewänne, keinerlei Täuschung hinzugeben. Das einzige Mittel, diesem Feinde, welcher auf die grimmigste Tyrannei des Unglaubens über den Glauben lossteuert, mit Hoffnung auf Erfolg die Spitze zu bieten, ist: daß umgekehrt wir Katholiken uns fest und beharrlich auf den entgegengesetzten Standpunkt stellen und das fordern, was die Revolution immer versprochen, aber noch niemals gewährt hat: Freiheit, nicht bloß für uns, sondern für Alle. Dann sind wir die Freien, jene die Knechte. Freiheit, — dieß kann nicht oft genug wiederholt werden, — Freiheit ist nur da, wo Niemand, auch der Staat nicht, das Recht hat regierend, befehlend oder sonst irgendwie belästigend und hemmend in eine Sphäre einzugreifen, die nicht die seinige ist. Die Seele der Freiheit ist, daß der Grundsatz unantastbar fest und heilig dasteht: Niemand darf sich um Dinge bekümmern, die ihn nichts angehen, und Jeder muß seinen Nächsten, — sei dieser ein einzelner Mensch oder eine moralische Person! — in seiner Rechtssphäre, so lange er diese nicht überschreitet, walten, haufen und schassen lassen, wie es ihm gefällt. Heilig und unantastbar muß insbesondere und vor Allem die Kirche und die Familie seyn.

Nur aus deren Freiheit kann die Freiheit auch in andern Lebenskreisen erblühen. Diese Freiheit ruht aber nicht bloß auf den Gesetzen, sie muß aus den Sitten und dem ganzen Bildungsstande des Volkes erwachsen, — sonst ist und bleibt sie Täuschung und lügnerischer Schein. Wenn Ihr aber dieß Alles zu begreifen nicht Willens oder nicht fähig seyd, wenn Ihr die Freiheit nur als Euer eigenes Herrenrecht und als die Knechtschaft der Anderen begreifen könnt, dann gebt Euch die Mühe nicht, die Welt durch Tiraden von Eurem Freiheitsdrange überzeugen zu wollen! Ihr seyd durch alle Eure Gmüthen noch nicht um eines Haars Breite aus dem alten Polizeistaat herausgekommen; der Jopf hängt Euch immer noch, wo er eh' und zuvor gehangen. In den glorreichen Märztagen seyd Ihr auch mit nichts frei geworden, wie Ihr Euch und uns glauben machen wollt; höchstens habt Ihr den Herrn gewechselt. Wollt Ihr fortfahren unter dem Rufe: Freiheit! Freiheit! die Katholiken zu knechten, weil Ihr die Stärkern zu seyn glaubt, so wird auch Eure Stunde schlagen, und über Euch wird ein noch Stärkerer kommen. Dann wird die übermächtige Willkühr den eisernen Fuß auf Euren Nacken setzen, und, Euch mit gleichem Maße messend wie Ihr es uns Andern zugebacht, höhnisch über Eure Häupter schreiten. Ihr aber werdet dann vergebens die heiligen Namen Recht und Freiheit, und ein höheres Gesetz des Friedens unter den Menschen anrufen. Es wird Euch in allen Stücken geschehen, wie Ihr geglaubt. Heute lacht Ihr über unsere warnende Weissagung, aber unsere Leser könnten Euch berichten, daß wir dem bureaukratischen Preußenthume und seiner Zukunftskirche, als beide sich vor zehn Jahren zur Katholikenverfolgung mit dem Radikalismus verbrüdeten, mit großer Sicherheit in eben diesen Blättern seinen nahen Sturz und Untergang voraussagten. Wir aber haben uns diese Weisheit aus Herodot und den Büchern der Könige herausgelesen, die auf jeder Seite lehren, daß der Maßlosigkeit und dem Uebermuthe der Sterblichen die Rache des Himmels oft spät, aber immer sicher folgt.

Der geneigte Leser, dem wir so eben unsere düstern Pro-
phezeiungen in Betreff Preußens in's Gedächtniß zurückriefen,
wird sich ohne Zweifel auch an das erinnern, was wir vor etwa
einem Jahre über den gesammten politischen Plan des Königs
und zu Gunsten seiner wohlwollenden, im besten Sinne des
Worts volksfreundlichen Absicht sagten. Heute freilich hat das
Gottesurtheil der Thatsache gesprochen; der Versuch, der eines
bessern Schicksals werth gewesen wäre, ist von Grund aus
fehl geschlagen, der preussische Thron in seinen Grundfesten er-
schüttert. Und dennoch können wir von unserer früheren gün-
stigen Meinung in Betreff des ursprünglichen Grundge-
dankens des Königs nicht eine Sylbe zurücknehmen. Mag
der große Haufe nach dem Erfolg richten. Denkender Men-
schen ist es unwürdig, nachdem die große Schlacht geschlagen
worden und eine höhere Macht den zerstörenden Gewalten den
Sieg verliehen hat, das Wollen und das Vollbringen der
Menschen zu verwechseln, und in das gedankenlose: kreuzige!
des Pöbels einzustimmen. Wir wiederholen, was wir vor ei-
nem Jahre sagten: wie Wenige unter den Zeitlebenden wußte
König Friedrich Wilhelm IV. was Freiheit ist, und mit voll-
kommener Aufrichtigkeit eines edeln, wohlwollenden Gemüths
hatte er sie seinem Volke zugebacht. Er wollte durch wahre,
echte Freiheit die Revolution bekämpfen und den Thron besesti-
gen. Zu diesem Ziel und Ende wollte er den Individuen und
Corporationen einen Grad von Privatsfreiheit einräumen, der
das revolutionäre Gelüst nach Theilung oder Confiscation der
centralen Staatsgewalt (welche in jeder Monarchie noth-
wendig der Krone allein zustehen muß, und unter einer
fürstlichen Herrschaft, die nicht in Republik übergehen will,
höchstens unter dem Beirath allgemeiner Stände geübt
werden kann) im Keime ersticken mußte. Auf diesem Wege
wäre es möglich gewesen, den Gemeinden und Provinzen
ein, von jeder lästigen Staats-Vormundschaft befreites grö-
ßeres Maß von Selbstregierung und Verwaltung ihrer ei-
genen Angelegenheiten einzuräumen, wie in irgend einem an-

bern europäischen Staate. Dann hätte Preußen die große Aufgabe der Zeit gelöst, den Primat im Herzen aller Deutschen erobert, und einen Anspruch auf die Hegemonie in unserm Vaterlande gewonnen gehabt, den keine Macht auf Erden ihm hätte streitig machen können. Dieß vorausgesetzt, hätten dann auch Generalstände, wie jene, welche das Patent vom 3 Februar 1848 schuf, in der That den billigen Wünschen der unermesslichen Mehrheit der Nation vollkommen genügt.

Gegen diesen Plan war nur Eins einzuwenden. Er ist nicht ausgeführt worden; oder was noch verderblicher war: er wurde falsch, in verkehrter Ordnung und nur zur Hälfte ausgeführt. Zuvörderst nämlich behielt es mit der Privatsfreiheit und Selbstständigkeit der Familien, Gemeinden, Corporationen und Provinzen sein Bewenden beim Alten. Dagegen kam, zu früh und doch zu spät, der zweite, aber mit Clauseln eingeschnürte und deshalb fast von Keinem verstandene, Niemanden befriedigende, zweite Theil des Planes zur Welt. Die allgemeinen Stände, wie das Patent vom 3ten Februar sie schuf, ohne ihnen den nothwendigen, im ursprünglichen Entwurfe des Königs liegenden Unterbau zu geben, mußten über kurz oder lang in die breite Straße des gewöhnlichen Repräsentativsystems einlenken, und aus diesem führte ein kurzer, abschüssiger Weg hinüber in dieselbe Revolution, welche der Westen von Europa schon durchgemacht hatte. Nach den Ereignissen des ersten Landtags fehlte nur noch ein äußerer Anstoß wie der, welchen die Wiedererrichtung der Republik in Frankreich gab, um die Explosion in Berlin unvermeidlich zu machen. Von französischen und polnischen Sendlingen geleitet, brach dort, wie in andern deutschen Hauptstädten, die Emeute los. Das Weitere ist zu bekannt, als daß wir uns nicht den Schmerz ersparen sollten, es noch einmal zu erzählen. Der König gab die militärisch gewonnene Schlacht auf dem politischen Felde verloren. Vor seinem eigenen Siege in den Straßen der Residenz erschreckend, änderte er in demselben Augenblicke, wo er erschoten war, sein System, opferte sein beisspiellos treues Heer,

brach mit der Vergangenheit seines Hauses und seines Landes, warf sich den erklärten Gegnern des Königthums in die Arme und bekannte sich jetzt zu eben demselben französischen, demokratisch-constitutionellen Systeme, welches er mit größerer Entschiedenheit und Einsicht von sich gewiesen hatte, als irgend ein Anderer unter den jetzt lebenden Fürsten Europas. Ohne Zweifel schien ihm hierin, als er erkannte, daß nur noch zwischen diesem Wege und blutiger Strenge die Wahl offen stehe, die einzige Rettung für Preußen und Deutschland zu liegen. Diese Selbstverläugnung mag Jeder, der sich dazu berufen fühlt, dem Könige zum Vorwurfe machen; Blutdurst aber und despotische Gelüste, von denen nachher die Zeitungen sprachen, lagen wahrlich weder in der Naturanlage, noch in der geistigen Richtung des Monarchen.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf den eigentlichen und innersten Grund des Fehlschlagens einer der geistreichsten, politischen Conceptionen, die uns in der neuern Geschichte entgegengetreten sind. Wir suchen denselben erstens darin, daß es dem Könige nicht gelungen war, Werkzeuge zur Ausführung seines Planes zu finden, die dieses Geschäftes fähig und würdig waren. Im Gegentheil: der Monarch hatte das Unglück einem Eichhorn, Bunsen, Bodelschwing und andern Staatsmännern von ähnlichem, moralischen und intellectuellen Schrot und Korn, ein bevorzugtes Vertrauen zu schenken, ohne dem tiefen, an Abscheu gränzenden Widerwillen Rechnung zu tragen, der eben jenen Personen in dem sittlichen Tact der entschieden größten Mehrheit der Nation — nicht bloß der Katholiken! — entgegentrat. Ein zweiter, nicht minder wichtiger Grund, warum die geistvolle, königliche Idee so kläglich in der Ausführung verunglückte, war das in den Köpfen der Genannten und anderer seiner Räthe hausende, eben so absurde als widerrechtliche Phantom eines „evangelischen Staates“, der als „Kirche der Zukunft“, im Kampfe wider die Natur der Dinge und den nothwendigen geschichtlichen Entwicklungsgang des Protestantismus, auf Kosten der katholi-

schen Religions- und Kirchenfreiheit in Preußen verwirklicht werden sollte. Diese mit erbitterter Hartnäckigkeit festgehaltene Chimäre war das Haupthinderniß der Gewährung jener Privatsfreiheit, welche in den wohlwollenden Absichten des Königs lag. Denn mit der ehrlichen und rücksichtslosen Verwirklichung dieses Planes hätte die Knechtung der Katholiken überhaupt, insbesondere aber die versuchte Ausschließung derselben aus allen höhern Aemtern der Justiz, der Verwaltung, des Lehrsaches, die Unterdrückung der katholischen Presse, die allmähliche Protestantisirung aller Universitäten und Gymnasien, die Beeinträchtigung der Rechte katholischer Wittwen und Waisen, die wahrhaft teuflische kriminelle Verfolgung katholischer Seelsorger, die ihre Pflicht thaten, — mit einem Worte, es hätte der gesammte Staatsunfug auf dem Rechtsgebiete der Familie, der Kirche und der Schule aufhören müssen. Dieser Gedanke war zwar dem edlen Sinne des Königs nicht fremd, desto ferner lag er aber der, vom Geiste der Freimaurerei nach allen Richtungen hin durchfressenen Bureaukratie. Diese wollte in ihren mittlern und niedern Kreisen zwar auch eine Zukunftskirche, aber wahrlich keine christlich-pietistische. In dem Interesse ihrer Pläne lag es, gerade die Freiheit, wie sie der König verstand, aus allen Kräften zu hindern; hätte diese, einmal in's Leben gerufen, doch auch dem katholischen Glauben und Leben, zu allernächst aber der vorzugsweise gehassten, katholischen Wissenschaft zu Gute kommen müssen.

Diesem antikatholischen Fanatismus ist der freisinnige Plan des Königs erlegen, ihm ist das Königthum in Preußen geopfert worden. Möge jetzt nicht als Gegenstück in Deutschland die Freiheit auf dem Altar desselben Moloch geschlachtet werden.

N a c h s c h r i f t.

Dem Antrage des Herrn Gritzner und seiner hundert und zehn Gesinnungsgenossen ist folgende

„Verwahrung“

entgegengesetzt worden, welche nicht bloß als Ausdruck der Gesinnung vieler Millionen Katholiken, sondern, abgesehen von dem kirchlichen Bekenntnisse, als Protest des gesunden Menschenverstandes gegen ein freiheitswidriges, der deutschen Eintracht im höchsten Maße Gefahr drohendes Attentat bezeichnet werden kann. Sie lautet wie folgt:

„Die Unterzeichneten fühlen sich verpflichtet, auf den von einer Anzahl Mitglieder unterstützten Antrag des Abgeordneten Gritzner, die Aufhebung des Cölibats der katholischen Geistlichkeit betreffend, folgendes ungesäumt zu erklären“:

- 1) „Wir erblicken in diesem Antrage einen der Nationalversammlung angebotenen Eingriff in die innern Verhältnisse und das gesammte Leben der katholischen Kirche, einen Eingriff, dessen nothwendige Wirkung seyn würde, die Versammlung in Conflict mit der katholischen Kirche zu verwickeln, und statt der, der Nationalversammlung zur Aufgabe gesetzten Einigung Deutschlands eine neue Spaltung hervorzurufen.“
- 2) „Wir betrachten daher diesen Antrag nicht nur als einen die Competenz der Versammlung überschreitenden, sondern wir erkennen auch in demselben einen Unheil drohenden Versuch, die Versammlung von ihrer Aufgabe ab und auf eine Bahn hinzulenken, auf welcher ihr die Vollendung ihres Werkes unmöglich werden würde.“
- 3) „Wir finden in der Motivirung des Antrags eine schwere, gegen die sittliche Ehre eines ganzen Standes erhobene Beschuldigung, die wir mit Entrüstung zurückweisen.“

4) „Wir sind überzeugt, daß die Annahme dieses Antrags zur Folge haben würde, confessionelle Zwietracht zu erregen, und das Vertrauen des katholischen Volks auf die Absichten und Beschlüsse der Nationalversammlung tief zu erschüttern; mit der Verantwortung für diese Folgen belasten wir die Urheber und Unterstützer des Antrags.“

„Frankfurt am Main, den 28. Juli 1848.

v. Diepenbrock, Geritz, Müller,
Fürstbischof von Breslau. Bischof von Ermland. Bischof von Münster.

Phillips. v. Bally. Dr. Sepp. Dr. Förster. v.
Linde. v. Radowiz. Dieringer. Reichensperger.
Osterrath. Vogel. Dr. Friederich. v. Ketteler.
Lienbacher. Kauzer. Fessler. Junkmann. Cor-
nelius. Blömer. Döllinger. Deymann. Edel.
v. Coronini-Cronberg. Schuler. Flir. Gasser.
Weiß. Zum Sande. Hahn. Ebmeyer. Kerer.
Janiczewski. Knarr. Glubeck. Marx v. Gagern.
Engelmayer. Graf v. Schenkenstern. Obermüller.
v. Wulffen. Widenmann. Compeß. Deiters.
v. Schmerling. Adams. Marek. Dr. Bouvier.
v. Breuning. Braun. v. Lassaulx. Schauf.
Lappehorn. Schlüter. Dr. Scholten. Dr. Arndts.
Rödenbeck. Josef v. Würth. Lichnowsky. Thinner.
v. Mylius. Waldmann. Ruken. v. Zenetti.
Carl v. Kursinger. Eckart. Frisch. Ignaz v.
Kursinger.“